Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

108. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 9. Januar 1985 — Nr. 1

Befiehl du deine Wege

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt:
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dirs soll wohlergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll besteh'n.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst-eigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen;
Es muß erbeten sein.

Dein ew'ge Treu und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rat gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht;
Dein Tun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst tun.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohn Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.
Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Auf, auf! gib deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht;
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht;
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

Unter der Wolke

Von Wm. J. Bestvater †

Nicht nur kommen wir ab und zu unter Trübsalswolken, welche sich oft zu Segenswolken umgestalten, sondern wir sind auch von einer Wolke umgeben Der Text ist ja bekanntlich der erste Teil des zwölften Kapitels der Epistel an die Hebräer:

Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Heb. 12,1

Das Bild ist den griechischen Wettläufern entnommen, welche man im römischen Reiche eingeführt hatte und welchen das Publikum zur Zeit des Schreibens dieses Briefes immer wieder und wieder zusah. Von einer "Wolke" von Zeugen umgeben, liefen die Wettläufer um den vergänglichen Kranz zu erlangen, auf der Rennbahn und gaben sich die allergrößte Mühe den Preis zu erlangen.

Mit diesen Wettläufern wird hier der Glaubenskampf des Christen verglichen und wahr ist es, auch wir sind von einer großen Wolke von Zeugen umgeben.

Einmal ist diese Wolke von Zeugen groß an Zahl. Diese Zahl schließt alle Seligen in sich. Da sind die vielen, vielen Kinder, welche schon daheim sind bei dem Herrn. Der Dichter hat diesen Gedanken in folgender Weise zum Ausdruck gebracht:

"Viele Kinder beim Heiland am
Throne schon stehn,
Und sie singen ihm jauchzend im
Jubelgetön."

Dann alle vollendeten Gerechten aller Jahrhunderte! Wenn die Zahl der wahren Gottesstreiter auch gewöhnlich nur klein war, schwillt diese Zahl im Laufe der Zeit doch sehr an und wir wissen, es ist eine unzählbare Schar, die schon den Lauf vollendet hat und mit dem Apostel sagen kann: "Wir haben den Lauf vollendet und Glauben gehalten."

"Schon viel' sind unserer Lieben
im obern Kanaan,
Sie haben überwunden und ruhen
nun fortan."

Zweitens ist diese Wolke von Zeugen auch groß an liebendem, mitfühlendem Interesse für unsern Lauf. Sie alle haben einmal dieselbe Laufbahn betreten auf welcher wir uns heute befinden. Sie kennen die Beschwerden, die Lasten, die leicht umstrickende Sünde. Sie haben die brennende Sonne der Trübsal, die erstarrende Kälte der Lieblosigkeit fühlen müssen. Sie sind unter eigener Schwäche zusammengeknickt, ja haben in jeder Hinsicht Versuchungen und Anfechtungen erduldet. Nun blicken sie auf uns! Werden wir auch siegen wie sie? Oder werden wir den Lauf aufgeben ohne das gewünschte Kleinod zu erlangen? Mit großem Interesse wird ein jeder von uns, die wir auf der christlichen Rennbahn laufen, von diesen Vollendeten beobachtet.

Drittens ist diese Wolke von Zeugen auch deswegen groß, weil es die Großen sind, die schon überwunden haben und uns im vorigen Kapitel vor Augen gestellt werden. Denken wir an diese Helden!

An Abel, der den Bruderhaß ertrug und treu blieb bis ans Ende; an Henoch, der unter einem gottlosen Geschlecht fromm blieb, wenn alles übel tat; an Noah, der trotz dem Hohngelächter seiner Zeitgenossen die Arche baute zum Heil seines Hauses; an Abraham, der das Liebste, das man auf Erden hat, im Glauben verläßt, um Gott zu folgen im blinden Gehorsam ihm traut. Doch warum schreiben wir menschliche Worte? Hört, was Gott selber in seinem Worte sagt: "... was soll ich noch sagen? Denn die Zeit würde mir fehlen, wenn ich erzählen wollte von Gideon und Barak und Simson und Jephta und David und Samuel und den Propheten, welche durch Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, der Löwen Rachen verstopften, . . . andere aber wurden durch Verhöhnung und Geißelung versucht und dazu

Ihn, ihn laß tun und walten!
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie's ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Das Werk hinaus geführet,
Das dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und tun in seinem Teile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und sollt'st du für und für
In Angst und Nöten schweben,
Als fragt' er nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mindsten gläubst;
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron'.
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End', o Herr, mach Ende
An aller uns'rer Not;
Stärk' unsre Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein:
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

durch Bande und Gefängnis. Sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, starben durch Tod des Schwertes, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach, irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Klüften und den Höhlen der Erde." Diese alle gehören zu der Wolke von Zeugen, die auf uns blicken und ausschauen, ob auch wir als Überwinder eingehen werden! Möchten wir durch diese Wahrheit angespornt werden zum Überwinden, wie es einst ein junger Arzt wurde, als er unter den Augen seines alten, erfahrenen Lehrers eine schwierige Operation mit sicherer Hand vollzog und nachher sagte: "Wie könnte ich verfehlen, wenn das Auge meines Professors auf mich blickt?"

Was ist nun unsere Aufgabe im Blick auf diese große Wolke von uns umgebenden Zeugen?

Zuerst einmal jede Last abzulegen. Jene athletischen Läufer mußten jedes unnötige Kleidungsstück, ja jede Bürde ablegen und dieses gilt auch für den Christen. Das Fleisch, das menschliche Herz, ist mit Sorgen und Schwierigkeiten beschäftigt, und je mehr wir an sie denken, desto mehr werden wir durch sie beschwert. Auch wird das Herz durch den Gegenstand seiner Wünsche angelockt. Es macht sich nicht von ihnen los. Unser Kampf richtet sich also gegen ein Herz, das die Sache liebt, gegen die wir ankämpfen. Wir trennen uns innerlich, in unseren Gedanken, oft nicht von dieser Sache. Und wollen wir den Preis auf der Rennbahn erlangen, muß dieses unbedingt geschehen. Jede Sorge, jeder uns hemmende Wunsch muß abgelegt werden.

Wie aber ist dieses nur möglich? Indem wir die zweite Forderung erfüllen: "Aufsehen auf Jesum." Es ist nicht Gefühlslosigkeit im Blick auf die schwierigen Umstände, sondern ein Aufschauen zu Jesu, wenn jene vorhanden sind. Das ist das Geheimnis des Glaubens. "Seid um nichts besorgt", hätte nicht gesagt zu werden brauchen, wenn es nichts gäbe, was Sorge zu erwecken geeignet wäre. Wenn wir auf Jesum blicken, so ist der neue Mensch tätig. Ein neuer Gegenstand ist vorhanden, der uns mittelst einer Zuneigung, die in einer neuen Natur ihren Platz hat, von allem anderen entlastet und losmacht und in Jesu selbst, auf den wir blicken, gibt es eine wirkliche Kraft, die uns frei macht. Gerade dadurch, daß wir alles mit Entschiedenheit wegwerfen, wird die Sache leicht, dadurch, daß wir auf das blicken, was das Herz mit anderen Dingen erfüllt, und es in einem höheren Kreise beschäftigt, wo ein neuer Gegenstand und eine neue Natur aufeinander wirken, und in diesem Gegenstand gibt es eine wirkliche Kraft, die das Herz völlig in Anspruch nimmt und alle Gegenstände ausschließt, die nur auf die alte Natur einwirken. Das, was als eine Bürde gefühlt wird, legt man leicht und gern ab. Wenn man einen bestimmten Zweck verfolgt, so beurteilt man jede Sache nach ihrer Wirkung auf diesen Gegenstand. Wenn ich z. B. in einer Rennbahn laufe und alle meine Gedanken auf den Preis gerichtet sind, so wird selbst ein Sack mit Gold zu einer Bürde für mich, und es wird mir nicht schwer, ihn wegzuwerfen. Nun, wir müssen auf Jesum sehen. Nur in ihm können wir alles, was uns hindern will, leicht und ohne Rückhalt wegwerfen.

Es gibt aber noch eine andere Art von Prüfungen, die von außen kommen und nicht ertragen werden müssen. Christus ging, wie wir wissen, durch sie. Wir haben nicht, wie er, bis zum Vergießen unseres Blutes widerstanden, lieber als daß wir in Treue und im Gehorsam gefehlt hätten. In diesen Prüfungen handelt Gott wie ein Vater: Er züchtiget uns. Sie kommen vielleicht, wie bei Hiob, von dem Feinde, aber die Hand und die Weisheit Gottes sind darin. Er züchtigt diejenigen, die er liebt. Wir dürfen deshalb die Züchtigung weder gering achten: denn er züchtigt nicht ohne Beweggrund; noch ohne Ursache und zudem ist es Gott, der es tut. Auch dürfen wir uns nicht entmutigen lassen, denn er züchtigt uns in Liebe.

"Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr als wir versteh'n, der Herr beschert."

Ich lebe am Abend

Herr, ich gehöre zu den Menschen, die man alt nennt.
Ich lebe am Abend. Bald wird es Nacht sein.
Laß mich nicht allein bei den letzten Schritten.
Mein Leben hatte einmal Wert und Sinn.
Ich habe gearbeitet, gelitten, gewirkt.
Was ich getan habe, rückt in die Ferne.
Ich bitte Dich, mich vor Bitterkeit zu bewahren,
vor der Gefahr, zu behaupten,
es sei alles richtig gewesen.
Ich möchte loslassen lernen.
Ich möchte mich auf nichts verlassen als Deine Güte.
Laß mich nicht los!
Meine Kräfte lassen nach,
Krankheiten zehren mich aus.
Der Tod steht vor mir, unausweichlich.
Ich bitte Dich, mich vor Verhärtung zu behüten,
vor dem Ausweichen in Illusionen,
vor der Suche nach falschen Hoffnungen.
Ich möchte annehmen, was Du sendest,
daß ich eine neue Stufe betrete
und bereit bin, wenn Du mich verwandelst.
Mitten unter Menschen habe ich gelebt.
Nun werde ich einsam. Meine Freunde sterben.
Niemand braucht mich. Jeder geht seinen Weg.
Ich bitte Dich, zu helfen, daß ich mich nicht
verschließe und doch nicht überall mitrede,
und daß ich kein Mitleid pflege mit mir selbst.
Ich möchte aus der Stille wirken können,
für andere Menschen eintreten vor Dir.
Gib mir die Worte dafür.
Ich bin in Deiner Liebe geborgen.
Hilf mir lieben.

Jörge Zinke

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Jer. 51,17 sagt so: "Ich will ihre Fürsten, Weisen, Herren, Hauptleute und Krieger trunken machen, daß sie einen ewigen Schlaf sollen schlafen davon sie nimmermehr aufwachen, spricht der König, der da heißt Herr Zebaoth. Die Frage ist nun diese: Ist mit diesem Verse bewiesen, daß es keine Auferstehung der Toten oder wenigstens nicht eine Auferstehung der ungläubig Gestorbenen gibt?

Antwort: Dieser Vers lehrt überhaupt nichts von der Auferstehung der Toten. Das ganze Kapitel hat eine lokale Bedeutung von damals. Dieses Wort gilt den Leuten von Babel, wohin die Juden in Gefangenschaft geführt waren. Das sagt sogleich der erste Vers des Kapitels. Die Chaldäer, oder auch die Babylonier genannt, hatten sich bei der Einnahme des Reiches Juda vielfach versündigt. Diese Sünde mußte bestraft werden.

Das Kapitel zeigt kurz den Werdegang des Gerichts. Der Abschluß davon ist in Vers 54 gezeigt: "Man hört ein Geschrei zu Babel und einen großen Jammer in der Chaldäer Lande; denn der Herr verstört Babel . . . Denn es ist über Babel der Verstörer gekommen, ihre Helden werden gefangen." Ihre Feinde müssen wahrscheinlich über sie gekommen sein, da sie beim Wein sassen. Im betrunkenen Zusstande sind sie getötet worden. Dem Leibe nach sind sie von diesem Schlaf nie mehr erwacht. Sie haben ihr Babel nie wieder gesehen. Der Vers aber hat keine Absicht, ihren ewigen Zustand zu beschreiben. Darüber spricht die Bibel an andern Orten. So z. B. spricht Jesus in Mark. 9, 43-48 darüber. Er spricht da dreimal über das ewige Feuer: "Werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht." So auch in Off. 14, 10.11: "Feuer, Schwefel, der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und sie werden keine Ruhe haben Tag und Nacht . . ."

Man beanstandet das Wort "ewig" in diesem Falle. Man glaubt nicht, daß es eine ewige Strafe geben könnte. Ein Prediger sagte einmal: "Gott ist doch Liebe. Sollte er es da über sich bringen können, einen Menschen ewig zu strafen?" Das ist Einbildung; aber was sagt die Wirklichkeit dazu?

Es ist gesagt, wenn man von einem ewigen Feuer spricht, so ist ewig dort nicht ewig. Das könnte vielleicht auch so sein. Aber dann müßte es bei dem ewigen Leben auch nicht ewig sein. Denn in beiden Fällen ist in griechisch dasselbe Wort gebraucht: ewiges Leben und ewige Verdammnis. Wenn wir korrekt sein wollen, dann müßten wir in beiden Fällen auch dieselbe Zeit gelten lassen, denn beides ist ewig. Wenn da ein Ende ist in dem Falle des ewigen Lebens, dann müßte auch ein Ende sein in dem Falle des ewigen Todes oder der Verdammnis. Wenn aber ewiges Leben wirklich ewig ist, dann ist die Strafe auch ewig. Das wäre dann ein ewiger Himmel und auch eine ewige Hölle.

Andere lehren, daß die Verlorenen ausgerottet, d.h. vernichtet würden. Wenn die Verlorenen vernichtet würden, dann wäre ja das Wort ewig oder nicht ewig garnicht notwendig. Denn wenn jemand vernichtet ist, so ist er nicht mehr da. Dann fragt man doch nicht mehr nach der Zeit oder der Dauer der Vernichtung. Denn er ist vernichtet und - Punkt.

Die Sache aber ist, daß im Falle der Verlorenen gesagt ist "von Ewigkeit zu Ewigkeit." Das ist fortwährend ohne Ende. Zudem ist es ein Gesetz der Sprache, daß die Bildersprache gewöhnlich weniger gibt als die Wirklichkeit. Wenn nun die Bildersprache schon so schrecklich ist, wie wird dann die Wirklichkeit sein?

Wie wäre es dann mit dem Herrn Jesus? "Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Ist dieses hier immerfort gemeint oder hat es Grenzen? Nein, gewiß nicht. Es ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. So ist es auch mit den Verlorenen. Off. 20, 10: "Sie werden gequält werden von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Täusche sich also niemand. Es gibt keine völlige Vernichtung. Sobald ein Mensch geboren ist, hört der Geist des Menschen nie mehr auf zu leben. So lehrt die Bibel. Es ist gefährlich, dem Sünder etwas vorzuhalten, was Gott nicht geredet hat. Gott richtet sich nicht nach den Meinungen der Menschen, sondern wir müssen uns nach der Bibel richten.

Wenn diese Zeilen jemand lesen sollte, der noch nicht Vergebung der Sünden hat, so möchte ich dich bitten an Christi Statt: Lasse dich versöhnen mit Gott.

Neujahr

—Käte Walter

Es spült der Wellenschlag der Ewigkeiten
ein neues Jahr ans Ufer dieser Zeit.
Wir sehn hinaus in unbekannte Weiten,
das Herz voll Furcht und Sorge als Geleit.

Was wird das neue Jahr uns alles bringen?
Das Dunkel schweigt, und niemand Antwort gibt.
Wir traun dem Vater froh in allen Dingen,
der jedes Seiner Kínder kennt und liebt.

Du, Herr, bist unter uns, was kann uns schaden?
Nach Deinem heil'gen Namen heißen wir.
Du schenkst uns wieder dieses Jahr der Gnaden
und öffnest uns des neuen Jahres Tür.

Verlaß uns nicht! Wenn wir den Weg nicht sehen
und wenn sich unser Hoffen jäh zerschlug,
laß uns im Glauben täglich mit Dir gehen,
Du bist ja unter uns. Das ist genug.

Die biblische Lehre der Heiligung

von B.J. Braun (8)

Die Lehre der Heiligung nach 1. Johannes

Wir lesen als Text 1. Joh. 1, 8.9: "Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen (betrügen) wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Das "aber", wodurch in Luthers Übersetzung dieser Vers 9 mit Vers 8 verbunden ist, steht nicht im Grundtext. Nach diesem 9. Vers knüpft Gott an das Bekenntnis der Sünde zwei Dinge: 1. Vergebung, 2. Reinigung. Alle Christen kennen das erste; vielleicht nur wenige das zweite recht. Wo es aber bei einer Bekehrung zu keiner tüchtigen Reinigung kommt, da kommen die gleichen Sünden immer wieder vor, oder die Macht der Sünde ist nicht gebrochen. Gott ist treu und barmherzig gegen seine Kinder, voll unerschöpflicher Geduld und Langmut, bereit, die gleichen Sünden immer wieder zu vergeben. Aber es setzt dies je länger je mehr ein Siechtum und einen Schwächezustand im Herzen an und führt zu Gebundenheit und Lähmung. Das Herz verliert seine jungfräuliche Zartheit der Zucht des göttlichen Geistes gegenüber, seine Empfänglichkeit für die Einwirkungen der göttlichen Gnade, Heiligkeit und Liebe. Es führt zu einem geistlichen Zustand, wie er in Römer 7 genau geschildert wird.

Soll es zu einer Reinigung und Befreiung von der Macht der Sünde kommen, so gilt es, nicht stehen zu bleiben bei einem flüchtigen Bekennen der Sünde. Was wir von Sünden zu bekennen, Gott auszusprechen und zu sagen haben hat seinen Wert nur, wenn wir dadurch Gott Gelegenheit und Raum geben, sich seinerseits auszusprechen und uns zu sagen, was er auf seinem Herzen hat, oder wie er uns sieht, was er bei uns verändert haben möchte und was er uns gern schenken will. Was er uns zu sagen hat, ist viel wichtiger, als was wir ihm zu sagen und zu bekennen haben. Nachdem wir durch die Buße richtig Umkehr gemacht haben, müssen wir aber zunächst lernen, vor unserm Gott zu stehen — stillestehen, bis uns Gott alles gesagt hat, was er uns zu sagen hat. Nur der Prophet hatte wirklich Vollmacht, der aufrichtig sagen konnte: "Der Gott, vor dem ich stehe!" Ich wiederhole: Was er uns zu sagen hat, ist viel wichtiger, als was wir ihm zu sagen oder zu bekennen haben. Die einzelnen Fehler und Sünden sind nichts Unzusammenhängendes und Zufälliges, sondern kommen aus einem unrichtigen Herzensstand, wie Geschwüre aus unreinem Blut. Wir kennen die Verdorbenheit unseres Herzens gar nicht richtig. Nur Gott kann uns den verborgenen Grund aufdecken, aus dem das Geschwür hervorgebrochen ist: wie wir vielleicht nicht in der rechten Wahrheit, Lauterkeit und Demut geblieben waren, den eigenen Weg und den eigenen Willen noch nie wirklich aufgegeben haben. Da ist es nun äußerst wichtig, daß wir bei jeder Sünde in innerer Regung, Wort oder Tat, in Begehung oder Unterlassung vom Herrn uns sagen lassen, wie das so gekommen ist — mit einem Wort: uns von ihm durch das Wort Gottes richten lassen.

Das Stehen vor Gott führt dann bald zu einem Liegen im Staube. Wer sich vom Herrn demütigen, richten und strafen läßt, den heilt er; was er aufdeckt, nimmt er weg. Überall, wo wir seinen Flammenblick eindringen lassen, da kommt mit dem Licht auch Freiheit und Erlösung. So führt ein Bekenntnis der Sünde, bei dem man Gott gründlich mit sich reden läßt, durch Gericht hindurch zu einer Reinigung, die man vorher nicht gekannt, zu einer Reinigung unsres ganzen Wesens (2. Kor. 7, 1), zu einem klareren Licht als je zuvor. Heraus aus dem Eigenen, näher zu Gott! Durch Bekenntnis und Gericht wird der Grund und Stand unsres Herzens, aus dem die Sünde hervorgewachsen war, gereinigt und erneuert, so daß wir nicht mehr der Sünde dienen müssen. Es wird in ganz neuer Weise ein Wall zwischen uns und der Sünde aufgerichtet.

Zum vollen, freudigen Bewußtsein der Vergebung einer Sünde gehört nämlich auch die innere Freimachung von ihrer Macht und Unreinheit. Erst dann kann die zähe Pflanze der Zuversicht in uns Wurzel fassen, daß man sich im Besitze einer Gnadenkraft befindet, welche den wohlbegründeten Mut gibt, das Wiedergeschehen der Sünde nicht zu erwarten, sondern auf Sieg und Reinbleiben zu hoffen. Ohne diese Erwartung des Glaubens kann man sich der Vergebung nicht mit voller Freude und Freudigkeit getrösten. Dies zeigt sich schon beim Vergeben der Menschen untereinander. Ich kann nicht von Herzen darüber froh sein, daß mir ein Bruder eine bereute Verschuldung gegen ihn ganz vergeben hat, wenn ich nicht die Zuversicht habe, daß ich es nun nicht wieder tun werde und daß der Beleidigte auch ein Wiedergeschehen der Beleidigung nicht erwartet. Darum ist auch im Verhältnis des Menschen zu Gott Vertrauen auf die Reinigungsmacht des Blutes Christi so durchaus nötig zur frohen Gewißheit der Sündenvergebung und des Gnadenstandes.

Daß Johannes in dieser Stelle eine Belehrung geben wollte, wie man durch Christi Blut vom Sündigen bewahrt bleiben kann, geht klar aus dem Wort (2, 1) hervor: "Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt." Wie wir durch sein Blut rein geworden sind, so dürfen wir durch die Kraft seines Blutes rein bleiben. Wenn es aber doch einmal geschieht, daß jemand sündigt, so können wir um sofortige Reinigung bitten. Auf das Bekenntnis der Sünde unsererseits folgt die Vergebung und sofortige Reinigung von der Unreinheit der Sünde und damit die Bewahrung vor dem Schaden der Sünde. So, aber auch nur in diesem Sinne dürfen wir die ständige Vergebung und Reinigung durch das Blut Jesu verstehen, deuten und erleben.

Frauen- und Familiendienst

Du bist bei uns bis
an der Zeiten Wende;
das stärkt das Herz
das hebt den Glaubensmut.
Uns trägt dein Wort,
uns halten deine Hände.
In dir, o Herr, das ganze Leben ruht.

Du bist bei uns.
Das ist der Trost in Stunden,
in denen wir im Sturm
der Zeiten stehn.
Du aber hast für uns
den Weg gefunden,
auf dem wir wunderbare Führung sehn.

Du bist bei uns.
Wir brauchen nicht zu zagen.
In deiner Gegenwart wird
still das Herz.
Wir fassen dich,
es schweigen unsere Fragen,
und unser Glaubensblick geht himmelwärts.

Du bist bei uns.
Du willst uns zubereiten.
Herr, laß uns werden,
so wie du uns siehst.
Wir sehn im Kampf
der letzten schweren Zeiten,
wie du uns Jesus bist,
wie du uns liebst.

—Käte Walter

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! Psalm 8,2

Das sollten wir zusammenbringen können: die Herrlichkeit Gottes und unser kleines Leben ohne Glanz. Doch Gottes Wirklichkeit, ist sie uns denn nicht unendlich fern, unerreichbar? Das ist die eine wunderbare Mitteilung der Bibel, daß Gott diese Kluft überspringt und uns begegnet in seinem "Namen". Im Namen geben wir uns zu erkennen. Im Namen geben wir dem anderen die Möglichkeit, uns anzureden. Deshalb nannte Israel den Tempel die "Stätte, an der sein Name wohnt". Gott begegnet uns in seinem Wort. Die Menschen, die Jesus als das vollkommene letzte Wort Gottes erkannt und ihr Leben auf ihn gegründet haben, rufen uns im ersten Kapitel des Jahannesevangeliums zu: Wir sind bei Jesus der Herrlichkeit Gottes begegnet; mehr noch, sie ist ein Bestandtteil unseres Lebens geworden! Das müßen wir zusammenbringen: Unser kleines Leben und Jesus den Herrn. Dann wird jeder Tag dieses neuen Jahres durchdrungen sein von der Freude: "Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name!"

"Jesus Heiland meiner Seele,
Laß an deine Brust mich flieh'n,
Da die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher zieh'n.

O, wie gut ist's dir vertrauen,
Jesu, dir ergeb' ich mich.
Selig droben dich zu schauen,
Dein zu bleiben ewiglich."

Totenstille herrschte im Krankensaale. Einige der alten Frauen wischten sich die Augen. Das Lied hatte Erinnerungen in ihnen wachgerufen, Erinnerungen an die Kindheit, wo sie vielleicht zur Sonntagsschule gegangen waren und von der Liebe des Heilands gehört hatten, Erinnerungen an spätere Jahre, da sie mit ihren Freunden und Verwandten einem Gottesdienst, einer Gebetsstunde beigewohnt hatten. Wie lange mochte das her sein, und wie lange mochten sie nicht mehr daran gedacht haben!

Die alte Maggie aber freute sich am meisten. Sie schlug mit ihrem Myrtenzweig sanft den Takt. Als Hans inne hielt, war ihr Gesicht merkwürdig ruhig geworden, und sie flüsterte sanft: "Singe weiter!" Hans gehorchte.

"Birg mich in den Lebensstürmen,
Bis vollendet ist mein Lauf;
Führe mich zum sichern Hafen,
Nimm dann meine Seele auf."

Andere Zuflucht hab' ich keine,
Zagend hoff' ich nur auf dich.
Laß, o laß mich nicht alleine,
Hebe, Herr und stärke mich.
Nur zu dir steht mein Vertrauen,
Daß kein Übel mich erschreckt;
Mit dem Schatten deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt."

Während er fortfuhr zu singen, schien es, als ob ihr Gedächtnis wieder frisch wurde und ihr selbst die Worte einfielen, denn hier und da summte sie mit, und als er zum fünften Vers kam, sang sie hier und da am Ende der Zeilen auch einige Wörter mit. Hans sang weiter:

"Gnad' um Gnade, volle Sühnung
Sind in dir, o Jesu mein;
Laß die Heilung mich beströmen
Nimm gereinigt mich hinein,"

Da fiel plötzlich die alte, zitternde Stimme mit ein:

"Du bist ja des Lebens Quelle,
Die den Durst auf ewig stillt.
Sei der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt."

Eingesandt von Frau J.J. Janzen
Plum Coulee, Man.

Ein zweifaches Christuswunder

Schauer durchrieselte uns, als der Arzt erklärte: "Kinderlähmung!" Und wirklich, wir mußten die Kleine zwangsweise in das Kinderspital einliefern. Unser Hausdoktor erläuterte: "Nicht daß wir Ärzte ein sicheres Heilmittel gegen diese Krankheit hätten, jedoch ist Isolierung unvermeidlich." So gaben wir unser zweijähriges Töchterlein mit schwerem Herzen in die Klinik.

Und wieder war es, als lege sich ein fröstelnder Tau auf unsere Seelen, als der Spitalarzt uns, den Eltern, deutlich machte, daß Maria ein schwerer Kinderlähmungsfall sei.

Welch ein trauriges Bild: Beide Beinchen schlaff, gelähmt. Bei Anstrengungen zum Aufstellen fällt die Bedauernswerte kraftlos zusammen. Dazu kommen dann noch Lähmungserscheinungen in das rechte Ärmchen.

Schier ist es unfaßlich: das Mädelchen, das sonst so flink wie ein Wiesel war, soll durch die furchtbare Krankheit zu einem Krüppel werden?

Bei unsern fortlaufenden Bibellesungen der Hausandacht kamen wir

just in jenen Tagen zu dem Abschnitt in Apostelg. Kap. 3, welcher von der Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes handelt. Gleich von Anfang an war es uns nun sonnenklar, daß wenn auch Jesus Christus heute nicht in sichtbarer Gestalt auf Erden wandelt, seine Heilandskräfte doch wirksam sein können und dürfen; eben jene Wundergeschichte wurde uns ein Garant dafür, daß die große Hilfe unseres Herrn nicht an seine sichtbare Gestalt gebunden ist. Auch ist zu sagen, daß mit uns hunderte von Glaubensgenossen unser Kind im Gebet vor den Gnadenthron brachten. Durch alles hindurch aber lautete unser Zentralanliegen: "Herr, wenn Du willst, kannst Du das Mägdlein völlig gesund machen." Und siehe da, was geschah! Ein zweifaches Christuswunder. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat trat Besserung ein. Verschiedene Ärzte mühten sich um die Kleine und der eine und der andere Beinmuskel durfte wieder in Bewegung kommen und die Armlähmung mußte ganz weichen.

Wohl kann Marie heute nur mit Hilfsmitteln gehen. Aber doch kann die Kleine, die kein Bein mehr bewegen, auch nicht mehr sitzen konnte, und ein kraftloses Ärmchen hatte, tagtäglich das Bettlein verlassen und sich von einem Zimmer ins andere begeben. Dem Geländer nach kommt sie auch treppauf und treppab zurecht. Sie hat einen gesunden Oberkörper, zwei starke Arme und einen guten, freudigen Geist. Und das ist ein Wunder vor unseren Augen.

Das zweite Christuswunder besteht darin: Unsere Seele ist nicht von der Bitternis der Enttäuschung erfüllt, aus unseren Herzen schlagen keine Funken der Empörung, weder Groll noch Klage haben Platz in unsern Gemütern. Vielmehr hat Gott uns die wunderbare Gnade darin gewährt, daß wir nicht nur die gesunden Kinder, sondern ebenso das invalide Mädchen mit frohem Dank annehmen.

Und eine zweifache Zuversicht bleibt uns: Wenn es sein darf, so ist von Gott her der Weg zu weiteren Fortschritten immer noch offen— und wenn der Herr es schenkt, wird die scheinbar Benachteiligte in späteren Jahren zum göttlichen Nein ein tapferes, glaubensstarkes Ja finden. Hans Christen

Erinnerungen, die froh machen

Hilf mir, Herr, mehr in der Gegenwart als in der Vergangenheit zu leben. Dennoch möchte ich mich erinnern. So vieles liegt in der Vergangenheit was mich froh macht. Heute will ich Schulzeugnisse, mein Hochzeitskleid, Taufkleid, und Familienbilder aussortieren. Hilf mir bei diesem Tagewerk und las es mich mit Freuden tun; denn wie sollte ich um die Vergangenheit trauern! All diese Erinnerungsstücke sind ja Zeugnisse vieler Erfahrungen. Wie reich bin ich, daß ich auf viel Schönes zurückblicken kann. Du hast mich gesegnet. Ich danke dir dafür. Du kannst mir auch helfen, daß dieser Reichtum in mir immer wieder Verständnis weckt für die Nöte anderer, damit ich ihnen dienen kann mit den Gaben und Kräften, die du mir schenkst. Amen.

In der Schule des Lebens -Wollen lernen dem Herrn unsere Fehler anvertrauen.

In einem kleinen Dorf, an der Küste Englands gelegen, wohnten meistens ärmliche Fischerleute. Ein Café bediente die Männer, wenn sie abends müde von der Tagesarbeit auf See, heimkehrten.

Eines Abends kommen wieder zwei Männer hinein und setzen sich an einen Tisch, neben einem Mann, der schon seinen Imbiß genießt. Nachdem diese beiden auch ihren Tee bestellt, geraten alle drei in ein lebhaftes Gespräch. Voll Begeisterung erzählt der eine von seinem Fischfang am Tage.

"Weißt du," sagt er mit Nachdruck, "ich habe so einen GROßEN gefangen! **so groß!**" Dabei streckt er beide Arme aus, gerade als die Dienerin mit zwei Tassen Tee um die Ecke kommt.

Eine richtige Katastrophe! Als man zur Besinnung kommt, sieht man einen großen Teeflecken an der weiß-getünchten Wand, lauter Scherben auf dem Fußboden und einen äußerst beschämten Fischer neben der Dienerin stehen. Er weiß garnicht, wie er sich entschuldigen soll, so peinlich ist ihm die ganze Sache.

An einem andern Tisch sitzt ein vornehmer Gast, der das ganze Drama zugeschaut. Er erhebt sich nun, nimmt seine Briefmappe und geht hinüber zu dem unglücklichen Fischer.

"Machen sie sich keine Sorge um den Flecken," sagt er freundlich. "Wenn die Dienerin es mir erlaubt, werde ich denselben besorgen."

Die Dienerin hat keine Einwendungen. Sie steht noch da, wie im Traum. So geht der vornehme Herr ans Werk. Seiner Briefmappe entnimmt er einen braunfarbigen Stift, womit er geschickt rings um den Flechen und darüber ein Bild malt.

In dem Café ist es ganz still geworden. Aller Augen sind zur Wand gerichtet, wo, unter jenes Mannes geschickter Hand, das Bild von einem stolzen Reh hervorkommt. Er versteht es, den unschönen Flecken zu verwandeln in ein wunderbares Bild, wie es sonst nirgends in dem bescheidenen Dörflein, noch in ganz England zu finden ist.

Lieber Leser: Geht es uns in unserm Leben nicht manchmal ebenso wie dem Fischer? Welch unschöne Flecken verursachen wir manchmal - mit einer raschen Untat, durch ein unbedachtes Wort, oder mit so manchen Unterlassungen. Ratlos schauen wir unsere Fehler an. Da kommt der Herr Jesus herbei und spricht leise: Mein Kind, gib mir Erlaubnis einzugreifen. Wenn deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. (Jesaja 1,18)

Ja, erst vergibt Er; dann verwandelt Er unsern Übermut, die stolze Selbstzufriedenheit in eine demütige, ganz von Seiner Gnade abhängige Menschenseele, die dann, gereinigt und erneuert, etwas sein kann zu Lob Seiner Herrlichkeit. (Epheser 1,12) —N.B.

Nachrichten

Anfangs Dezember 1984 erhielten wir hier bei der **Rundschau** diesen kurzen Brief:

Werte **Rundschau** und Leser:

Weil wieder ein Jahr vorüber ist, so will ich mit diesem Schreiben wieder auf ein Jahr bezahlen. Ich will nicht ohne die **Rundschau** sein. Ich bin ein alter Leser; ich habe die **Rundschau schon über 70 Jahre** gelesen.

Der Brief kam von Schwester Jacob H. Neufeld, Altona, Manitoba. Wir freuen uns zu solchen Leserinnen, und wünschen Schwester Neufeld, und allen anderen Lesern, viel Freude im neuen Jahr, besonders auch beim Lesen der **Rundschau.**

— In der Nord-Kildonan MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba wurde am 9. Dezember ein Tauffest abgehalten. Getauft wurden Adina Enns, Lidia Schroeder, Judy Kliewer, Melanie Kroeker, John Pauls, Marlene Doerksen und Rudy Toews.

— In der Mennoniten Kirche in Rosemary, Alberta legte Bruder Rudy Friesen, am 18. November, einen Bericht ab von seiner Reise nach Indien. Er war dort, um sich die MCC Arbeit mit der "Food Bank" anzusehen, welche hier zulande Getreide sammelt und es dann nach Ländern schickt, wo Not an Brot ist.

— Die Coaldale MB-Gemeinde, Alberta versammelte sich am Neujahrsabend zu einem Überblick des vergangenen Jahres. Glieder wurden gebeten, ihre Lichtbilder von Geburten, Hochzeiten, Silbernen und Goldenen Hochzeiten, und anderen Festlichkeiten, mitzubringen, um sie anderen zu zeigen. Bruder John Esau war für den Bildervortrag verantwortlich.

— In dem Gemeindeblättchen von der Vancouver MB-Gemeinde, B.C. war diese Bekanntmachung: "Das Missionswerk **Neues Leben** gestaltet eine Wochenendkonferenz mit Anton Schulte im Harrison Hot Spring Hotel, am 2. und 3. März 1985." Programme und Anmeldezettel waren vorhanden für solche, die sich dafür interessierten.

In der Vancouver Gemeinde gab Bruder H. Loewen an zwei Mittwochen, auf der Bibel- und Gebetstunde, einen Bildervortrag und Bericht über seine Reise nach Israel.

— Bruder Richard Penner, Winnipeg, Manitoba, Missionar unter BOMAS in Afghanistan, gegenwärtig auf Urlaub, diente am 11. November in der MB-Gemeinde in DeBolt, Alberta. In der Morgenandacht predigte er über Nehemiah 1, und am Abend berichtete er von ihrer Arbeit in Afghanistan.

Die Gemeinde hatte am nächsten Wochenende, vom 16. bis zum 18. November, eine Jugendkonferenz. Es dienten Geschwister James und Claire Penner; Bruder Wayne Arthur war für Musik verantwortlich.

— Schwester Gertrude Reimer von der Kitchener MB-Gemeinde, Ontario feierte vor kurzem ihren Geburtstag. Es wurde eine besondere Feier im Heim veranstaltet, denn Schwester Reimer ist 100 Jahre alt. Wir gratulieren!

— Bruder Ray Brubacher, Mitglied der MCC Behörde, berichtete am 13. Dezember in der Home Street Mennoniten Gemeinde, Winnipeg, Manitoba von seiner Reise nach Äthiopien. Am nächsten Tag gab er in der Mennoniten Kirche in Carman, Manitoba einen Bericht.

— Die Geschichte von Coaldale, Alberta ist geschrieben worden, und es sind noch Bücher zu haben. Das Buch, unter dem Titel: "Coaldale, Gem of the West" ist durch Bruder John Gossen (345 3950) zu haben.

— Die Behörde des MB-Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien hat ein Komitee ernannt, welches einen Präsidenten für das Seminar suchen soll. Bruder Elmer Martens, der gegenwärtige Präsident, hat seine Arbeit für den 30. Mai 1986 abgesagt. Das Komitee soll sofort an die Arbeit gehen. Sie werden Pastoren und Gemeinden bitten, um Vorschläge für diesen wichtigen Dienst als Präsident. Sie haben gebeten, daß in den Gemeinden anfangs Januar besondere Fürbitte getan werde für die Arbeit des Komitees. Bruder Marvin Hein ist Vorsitzender des Komitees; andere Glieder sind John Redekop, Waterloo, Ontario, als Sekretär, Herb Neufeld, Burnaby, B.C., Howard Loewen, Professor am Seminar, und Herb Brandt, Kelowna, B.C., Vertreter der Kanadischen MB-Konferenz.

— Bruder Cornelius Klassen, Winnipeg, Manitoba hat die letzten neun Jahre als Mitarbeiter der Radioarbeit von MB-Communications gedient. Er ist schon einige Jahre ein Pensionierter gewesen, und will jetzt auch zurücktreten von seiner Arbeit in der Musikabteilung von MBC. Seine besondere Arbeit in den letzten sieben Jahren ist die Zusammenstellung einer Konkordanz der Lieder in der deutschen Sprache gewesen. Diese ist nun fertig. Die Konkordanz enthält mehrere Bände, ist nach Themen und Worten organisiert, und gibt dann eine Liste der Lieder an, welche zu dem Thema gehören, oder welche das Wort im Text gebrauchen. Es wird auch angezeichnet, welche Sängergruppe das Lied singt, welche Instrumente gebraucht werden, wieviel Verse das Lied hat, und von wo man das Lied bekommen oder gelernt hat. Es erleichtert dieses die Arbeit von Bruder Abe Quiring, der Redner am deutschen Radioprogramm, und anderen, welche nach passenden Liedern zu einem Thema suchen. Das Werk ist ein Geschenk von Bruder Klassen an die deutsche Abteilung der Radioarbeit.

— Schon früher wurde berichtet von dem russischen Chor von MB-Communications, welcher auf einer Reise einige Gemeinden in Ontario besuchte. Es wurden sieben Pro-

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

gramme in zweieinhalb Tagen gebracht. Bruder Viktor Hamm diente mit der Botschaft. Besucht wurden Kitchener, St. Catharines, Vineland, Virgil, Tabor Manor, Pleasant Manor und Eden Christian College. Die Arbeiter kamen etwas müde nach Winnipeg zurück, aber dennoch voller Begeisterung und Dankbarkeit, weil man sie so herzlich aufgenommen hatte.

— Vor einigen Wochen bot MB-Communications eine Serie von Kassetten von deutschen Liedern an, welche man sich für einen Preis erwerben konnte. Die Nachfrage nach den Tapes ist ihnen als eine Überraschung gekommen. Bis Ende November hatten sie schon 5000 Tapes vervielfältigt und ausgeschickt.

Die nächsten sechs Kassetten, welche verkauft werden sollen, sind drei in der russischen Sprache, eine in Plattdeutsch, und zwei in Englisch. Es werden mit der Zeit die Reklamen in den Zeitungen erscheinen.

— Das Billy Graham Radio programm "The Hour of Decision" fing am 5. November 1950 mit Aussendungen an. Seit der Zeit haben über 700 Radiostationen dieses Programm gebracht, gewöhnlich am Sonntag. Es wird in Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch und Russisch in verschiedenen Ländern der Welt ausgestrahlt.

— In Japan hat man einen Versuch gemacht, Bibeln durch einen Verkaufsautomat den Leuten anzubieten. Nach einigen Monaten sind schon über 1000 Bibeln gekauft worden. Die Maschine steht an einem Ort, wo recht viel Studentenverkehr ist. Es scheint so sie kaufen hier, ohne gesehen zu werden, die Bibeln eher als in einem christlichen Bücherladen.

— Die folgenden fünf Nachrichten kommen aus dem Mennoblatt.

— Kürzlich zusammengestellte Zahlen haben ergeben, daß Kanada zu den großzügigsten Spendern der Welt gehört. Im Haushaltjahr, das am 1. April 1984 endete, hat dieses Land für Nahrungsmittelspenden insgesamt über 146 Millionen Dollar aufgebracht. Die direkte Hilfe Kanadas für andere Länder betrug 170 Millionen Dollar. Hinzu kommen Nahrungsmittellieferungen von nichtamtlichen Stellen im Wert von 10 Millionen. Der größte Teil der Spenden wurde für Weizen ausgegeben.

— Die Hauswirtschaftsschule für Indianermädchen in La Esperanza feierte am 2. November den Abschluß des viermonatigen Unterrichts. 15 Sanapa- und 16 Lenguamädchen waren von den Lehrerinnen Aganetha Sawatzky und Gladys Giesbrecht im Auftrag der Indianer-Beratungs-Behörde unterrichtet worden. Das Ziel dabei war, den Mädchen zu helfen tüchtige Hausfrauen, Mütter und Ehefrauen zu werden. Die Leitung der Schule hatte Luella Loewen aus Kanada. Sie vertrat Edith Neufeld, die nach Europa gefahren war und die auch den Stoffplan für die Schule entworfen hatte.

— Die Konferenzen der Brüdergemeinden und Mennonitengemeinden von Paraguay planen für den Sommer 1985/86 gemeinsam einen theologischen Kursus zur Ausbildung von Gemeindearbeitern durchzuführen. Der Plan wird bereits publiziert, damit sich Interessenten für den Kursus melden können.

— Am zweiten Wochenende im Oktober besuchte eine Gruppe von 50 Schülern der Albert Schweitzer Schule aus Asuncion die Mennonitenkolonien im Chaco. Sie wurden von dem Direktor der Schule Theodor Loewen und der Lehrerin Liliana de Aquino begleitet. In Filadelfia und Neu-Halbstadt präsentierten die Schüler sich mit einem Chor und einem Orchester. Diese Schule, deren Trägerin die Konferenz der MB-Gemeinde ist, hat in diesem Jahr 532 Schüler und mehr als 30 Lehrer.

— Amerikanische Wissenschaftler haben mit einem Aufwand von 50 Millionen Dallar eine Studie durchgeführt, nach deren Ergebnis ein nuklearer Krieg das Leben auf der Erde fast vollständig vernichten würde. Die Folge eines solchen Krieges wäre ein Gürtel von Ruß und Asche in der Atmosphäre von 10 bis 20 km Durchmesser, der auf der Erde einen sogenannten "nuklearen Winter" verursachen würde, weil die Sonnenstrahlen nicht mehr durchdringen könnten. Die beiden Supermächte USA und Rußland haben 12,000 Magatonnen Sprengstoff gelagert. Die Bombe von Hiroschima hatte weniger als 1 Megatonne. 100 Megatonnen würden nach dem Forschungsergebnis genügen, um den ewigen Winter auf der Erde herbeizuführen.

— Das Ende vergangenen Jahres erstmals veröffentlichte Neue Testament in der Massai-Sprache von Kenia hat eine außerordentliche Resonanz gefunden. Im vergangenen Sommer waren bereits 20,000 Exemplare verbreitet. Inzwischen hat die Bibelgesellschaft in Kenia zusammen mit der christlichen Organisation Gospel Communications Research (Nairobi) das gesamte Neue Testament auf Kassetten herausgebracht. Sie werden nach Angaben der Bibelgesellschaft keineswegs nur von Lese- und Schreibunkundigen verwendet, sondern auch sehr eifrig von Massai-Lesern. Sie benützen die Kassetten, um zu lernen, wie bestimmte Worte richtig ausgesprochen werden. In vielen Massai-Gemeinden werden Kassetten auch für die sonntäglichen Bibellesungen eingesetzt, weil es häufig "keine geübten Leser in Kirchengemeinden" gibt. Außerdem werden Kassetten für Bibelstudien-Gruppen und in der Evangelisation eingesetzt. Ein Pfarrer aus dem Sudan berichtete dem Weltbund der Bibelgesellschaften, daß Bibelkassetten im Süden dieses Landes höchst willkommen sind. In der Volksgruppe der Nuer seien zwei Ortsgemeinden aufgrund von Bibelkassetten entstanden. (Bibel Report)

— Eine Lepra erkrankte Frau in Kamerun war vor etwa fünf Jahren eine Christin geworden. Obwohl sie weder Lesen noch Schreiben kann, kaufte sie mehrere Leselernbroschüren mit Bibeltexten. Ein Jugendlicher las ihr die Texte immer wieder vor, bis sie sie allmählig alle auswendig konnte. Nun erzählte sie ihrerseits anderen die Texte mit Geschichten von Jesus. Zwei Mitarbeiter der Hölländischen Bibelgesellschaft trafen die Frau im vergangenen Jahr. Bevor sie sich verabschiedeten, bat die Frau die beiden Män-

ner, einen Augenblick zu warten. Ihre fingerlose Hand holte unter ihrem Kleid zwei Münzen heraus. Als sie das Geld den Mitarbeitern anbot, schüttelten diese den Kopf. Aber die Frau gab sich damit nicht zufrieden. Einer der Leute nahm die kleinere Münze, aber die Frau blieb hartnäckig und schob auch das größere Geldstück hin. "Sie wollte uns das ganze Geld geben, damit mehr dieser Bibeltexte gedruckt werden könnten", berichtete der Bibelgesellschaftsmitarbeiter. (Bibel Report)

Liebe deinen Nächsten

Dazu werden wir jetzt aufgerufen in Kirche, Radio und Fernsehen. Wer die Bilder gesehen hat, wird sich zurückerinnern an die Zeit, als wir in ähnlicher Lage waren, in der Hungersnot in den zwanziger und dreißiger Jahren, dann Flucht und Hunger in den vierziger Jahren! Und nun sehen wir es in Äthiopien. Es sind unsere Mitmenschen auf Erden und daher auch unsere Nächsten, zu derer Notlinderung wir beitragen können und auch wollen.

Aber da ist noch das 6. Gebot: Du sollst nicht töten. Durch Karten, die eine Organisation aus Winnipeg, an die Kirchen schickt, werden wir aufgefordert, die Regierung zu bitten, die Abtreibungskliniken in Kanada nicht zuzulassen. Wir als Christen wollen und sollen uns in Regierungssachen und Politik nicht einmischen, aber wir dürfen die Regierung bitten, es nicht zuzulassen, denn es heißt doch: Du sollst nicht töten. Es widerspricht sich, wenn wir auf einer Stelle vom Hungertod retten wollen mit Spenden, und auf einer anderen durch mischen wir uns nicht in Politik, können aber vielleicht dadurch ein Kind retten und die Eltern vor einer groben Sünde bewahren. Schweigen wir, so machen wir uns mitschuldig. Ein Christ darf zur Sünde nicht schweigen. Er muß mutig zeugen. Jetzt ist es an der Zeit, etwas zu unternehmen, bevor es gesetzlich erlaubt wird. Wer möchte mitschuldig sein?

Gebe Gott, daß es im christlichen Canada nicht erlaubt wird.

Jakob Sukkau

Missionskonferenz

(Port Rowan, Ontario)

Unsere Missionskonferenz ist zum Abschluß gekommen. Wir durften vorigen Sonntag und an diesem Wochenende durch Geschwister John und Sophie Esau und die Hardy Schroeder Familie mit Zaire, durch Berichte persönlicher Erfahrungen und Lichtbilder, näher bekannt werden. Bruder Hugo Jantz, Winnipeg ermunterte unseren Missionssinn durch kräftige Vorträge: "Ich Glaube an Mission", "Das Himmelreich ist Nahe" und zuletzt gab er einer klaren Überblick von unseren Missionsfeldern und was heute geschieht. Unsere drei Chöre — Kinder, Jugend und Gemeinde — sangen passende Lieder. Auch ein Frauen Trio und ein Männer Doppelquartett dienten.

Am Sonnabendmorgen hatten die Brüder ein gemeinsames Frühstück, wo Hugo Jantz als Redner diente. Das Mittagessen am Sonntag wirkte sich auch zum Segen aus, als wir näher bekannt wurden mit Schroeders und mit Bruder Jantz durch Fragen und Mitteilungen.

Gottes Geist berührte unsere Herzen. Ihm die Ehre dafür.

C. Thiessen, Korr.

* * *

Hundert Falten

In alter Leute Angesicht, da steht so viel zu lesen,
Denn auch das faltigste Gesicht, ist einmal jung gewesen.
Und bis es so gezeichnet ward mit Runzeln, ach so vielen feinen,
da gab es einen Lebensweg voll Dornen und voll spitzen Steinen.
Und eh' zwei Augen, ach so mild, hervorschauen zwischen hundert Falten,
Vergossen sie der Tränen viel, und haben viel zurückgehalten.
Eh' erst ein Mund, so eng, so schmal, kann zwischen hundert Falten liegen,
da hat er viel geseufzt, geklagt-und doch vielleicht noch mehr verschwiegen.
Und eh' so welk war eine Hand, da mußte sie sogar viel fassen;
mit aller Kraft, doch vieles auch in Schmerzen fallen lassen.
Und wüßt ich nicht, daß Gottes Reich wird alles, alles umgestalten,
Ich könnte nie mehr fröhlich sein, ob all der vielen Hundert Falten.

Suchanzeige

—Heinrich von Niessen

Wer Auskunft geben kann über den Verbleib von Heinrich von Niessen, geb. am 7.10.1902 in Steinfeld, Geb. Kriwoj Rog und seinem Bruder mit Ehefrau Isaak von Niessen und Ehefrau geb. Nickel aus Grünfeld geb. am 28.11.1899 in Steinfeld (Ehefrau nicht bekannt) (1930 vier Kinder) wird hierdurch gebeten, es mitzuteilen an:

Herrn Bernhard von Niessen
Weidenstraße 26
6200
Wiesbaden-Breckenheim

Die Brüder Heinrich und Isaak von Niessen sind die Söhne der Eheleute Bernhard von Niessen und Ehefrau Anna geb. Krahn, wohnhaft zuletzt in Steinfeld.

—Isaak von Niessen und Frau

Christos Ljubit Tjebja (Christus liebt dich) (Schluß)

Von Johann B. Wiens

Plötzlich wandte er sich zu mir: "Iwan Borisowitsch, haben Sie nach Perm ein Gesuch um Versetzung eingereicht?"

"Nein, ich habe kein Gesuch eingereicht."

"Herr Dubenski hat an mich geschrieben, daß ich Sie zur Sojanowsarnorchen Waisenkolonie abkommandieren soll. Wahrscheinlich werden Sie dort als Lehrer angestellt werden. Schade, aber Befehl ist Befehl. Ich gebe Ihnen einen zweitägigen Urlaub, damit Sie sich zur Reise fertig machen können. Ich aber werde Ihnen die Dokumente und Marschroute anfertigen."

Nach zwei Tagen holte ich die Dokumente und die Marschroute, verabschiedete mich vom Förster, und nach zwei Tagen landete ich in der Sosnowskaja Serotzkaja Kolonie, wo ichsogleich zur Office des Verstehers ging. Der Vorsteher war Lew Wladimirovitsch Ognow. In der Office traf ich den Vorsteher und seine Tante Elena Gregorjevna Ognowa an. Beide begrüßten mich sehr freundlich und die Tante sagte zu mir: "Wir haben von Herrn Dubenski den Befehl erhalten, Sie zum Lehrer in der Waisenschule anzustellen."
und sagte zu ihr: "Dunja, führe den Herrn Lehrer zum Lehrerquartier." Dann wandte sie sich zu mir und sagte: "Und am nächsten Morgen gehen Sie ins Klassenzimmer; dort werden die Schüler Sie antreffen."

Als ich des Morgens zur Schule ging und die Klassentür öffnete, schaute mich eine Schar Kinder staunend und fragend an. Wir begrüßten uns und ich ordnete sie nach ihrem Alter und Schuljahren in Gruppen ein. Somit begann der Unterricht. Fast drei Jahre lang habe ich in der Waisenschule unterrichtet. Die größte Zahl der Kinder waren gute Schüler; nur wenige von ihnen waren trotzig. Auch die erwachsene Menschen in der Kolonie waren mir gegenüber höflich und freundlich, wiewohl sie wußten, daß ich kein Russe war. Auch die Vorgesezten waren freundlich zu mir und Wladimirovitsch lud mich recht oft ein, um Schach zu spielen. Er war ein leidenschaftlicher Spieler, ich aber hatte nie Schach gespielt, so daß er mich zuerst in die Geheimnisse des Spieles einführen mußte.

Eines Abends sagte Gelena Giregoirjewri in gebieterischem Ton: "Heute Abend werdet ihr nicht Schach spielen. Ich will mich mit euch unterhalten. Iwan Borisowitsch, wollen Sie etwas aus meinem Leben erfahren?"

"Ja. freilich, das will ich gerne!"

Damit begann Gelena Giregoirjewri eine lange Erzählung: "Ich bin in Petersburg geboren. Wir waren vier Kinder unserer Eltern— ein Junge und drei Mädchen. Ich war die Jüngste unter ihnen. Unsere Eltern waren hohe Regierungsbeamte, waren fast täglich in ihren Offices beschäftigt. Für uns Kinder hatten sie sehr wenig Zeit, darum mieteten sie eine Gouvernante, die uns lehren und erziehen sollte. So ging es durch die Jahre. Aber eines Tages überraschten uns die Eltern mit einer Botschaft. Vater war von der Regierung zum Botschafter bestimmt worden. Er sollte in Berlin Rußlands Interessen vertreten. Nun wurde eingepackt, und bald reisten wir ab nach Berlin, wo Vater in der Nähe des Botschaftshauses ein Quartier rentete. Auch hier waren die Eltern sehr beschäftigt, darum mieteten sie wieder eine Gouvernante, die uns in das Schulwesen der Stadt einführte. In kurzer Zeit erlernten wir die deutsche Sprache und hatten uns auch mit den Schülern befreundet. Diese luden uns in ihre Heime ein. Auch besuchten wir mit ihnen das Theater, und so dauerte es nicht sehr lange, so waren wir in der Stadt heimisch geworden. Ich war zu der Zeit schon ein zügelloses Mädchen geworden, gehorchte weder Eltern noch Gouvernante, ging meinen eigenen Vergnügungen nach, machte mit meinen Freunden und Freudinnen Ausflüge. Aber, siehe, unsere Eltern erkrankten beide an der Spanischen Flu und nach etlichen Tagen starben sie. Das war natürlich ein trauriges Ereignis. Mein Bruder und die Schwestern reisten zurück nach Petersburg, ich, aber blieb in Deutschland. Ich hatte ja viele Freundinnen und Freunde. So vergingen etliche Jahre, dann reiste ich mit einer Gruppe nach Paris, wo das Gesellschaftsleben noch reger war als in Berlin. Ich erlernte die französische Sprache, beteiligte mich an verschiedenen gesellschaftlichen Belustigungen. Doch ich wollte auch England kennen lerne ' und reiste nach London. Da die englische und die französische Sprache stammverwandt sind, so fiel es mir nicht schwer, die englische Sprache zu erlernen. Aber ich wurde wieder unruhig. Ich merkte, daß ich in Gefahr war, meine Muttersprache zu vergessen. So packte ich meine Sachen zusammen und reiste ab nach Petersburg, wo ich aber nur meinen Bruder antraf, denn meine Schwestern hatten sich in Moskau ein Haus gekauft und wohnten dort. Mein Bruder Wladjemir war bereits Senator geworden, war sehr beschäftigt und hatte für mich wenig Zeit. Da schrieb ich an meine Schwestern und fragte an, ob ich sie besuchen dürfte. Die luden mich sehr herzlich ein, und so kam ich nach Moskau, wo mich meine Schwestern freundlich empfingen.

Wir hatten viel zu fragen und zu erzählen. Da sagte meine älteste Schwester: "'Lendschka, du bist seit langem von Stelle zu Stelle gezogen und hast keine richtige Heimatstätte gehabt. Wir würden dich gerne aufnehmen. Unser Haus ist groß, und es sind viele Stuben drin. Suche dir eine oder zwei Stuben aus, und laß das deine Heimatstätte sein. Ja, im ganzen Hause kannst du dich heimisch fühlen."

Das war mehr als ich erwarten konnte. Ich sagte freudig zu und seit der Zeit bildeten wir drei Schwestern eine Familie.

Der erste Sonntag kam.

"Zu welcher Kirche willst du fahren?" fragte mich meine jüngste Schwester Nina. Ich erschrack. Wohl war ich als Kind in der Kirche getauft worden, hatte das 'Vater unser' auswendig gelernt, und so

mit gehörte ich zur rechtgläubigen Kirche. Aber zur Kirche war ich seit Jahren und Jahren nicht gegangen, hatte ein liederliches Leben geführt, und hatte niemals gebetet, darum war ich auch konfus und wußte nicht, was ich den Schwestern antworten sollte. Schließlich sagte ich: "In Moskau sind ja viele Kirchen, aber ich werde mich in keiner wohl fühlen." Da luden mich die Schwestern ein, mit ihnen zur russischen Baptisten Kirche zu fahren.

"Baptisten Kirche? Was meint denn das?"

"Fahre mit uns mit, dann wirst du sehen, was eine Baptisten Kirche ist." Ich fuhr mit. Wir betraten den kleinen Kirchenraum, worin nur Bänke und eine Kanzel standen, doch keine Heiligen Bilder, noch Lichter, noch Kreuze waren darin zu sehen. Die Gemeinde sang etliche Lieder, welche mir alle unbekannt waren. Der Prediger bestieg die Kanzel, sagte ein kurzes Gebet, schlug die Bibel auf und las etliche Worte aus derselben vor. Seine Predigt war gewaltig. Jesus Christus, der für die Welt gekreuzigte Heiland, war das Zentrum seiner Rede. Ich wurde ergriffen und unruhig. Nach dem Gottesdienst stellten meine Schwestern mir den Prediger vor. Er hieß Pjoter Martinowitsch Friesen. Der Prediger reichte mir die Hand und sagte zu meinen Schwestern: "Ihr habt eine nette Schwester!" Alle lächelten, denn ich war hoch gewachsen und ziemlich korpulent.

Wir fuhren nach Hause, und die Schwestern brachten noch Freunde mit. Wir hatten in unserem Hause ein kleines Fest, aber mir war durchaus nicht festlich zumute. Die Predigt hatte mich tief erregt. Noch nie hatte ich von der Liebe des Heilands zu allen Menschen gehört. Ich bin wohl als Kind in der Kirche getauft worden, gehöre ja zur rechtgläubigen Kirche, habe das 'Vater unser' auswendig gelernt - aber vom rechten Glauben hatte ich keine Vorstellung. Ich hatte meine eigenen Vergnügungen; zur Kirche bin ich seit Jahren nicht gegangen. Ich war jetzt bedrückt. Das merkten meine Schwestern sehr bald und Tanja fragte: "Was ist mit dir, Lenascha? Du schaust so traurig aus!"

Ich sagte ihnen die ganze Wahrheit. Die Schwestern meinten ich sollte mit ihrem Pastor darüber sprechen. Ich beschloß eines Tages Pjoter Martinowitsch Friesen zu besuchen. Der empfing mich freundlich und hörte mir aufmerksam zu.

"Gelena Giregoirjewri, Sie gehören wohl zur rechtgläubigen Kirche, aber Ihnen fehlt der rechte Glaube an Gott und an unseren Herrn Jesus Christus. Lesen Sie das Neue Testament, und dann werden Sie auf den rechten Weg kommen."

Das Neue Testament war für mich ein ganz unbekanntes Buch. Pjoter Martinowitsch aber redete mir fleißig zu, im Testament zu lesen, um daraus zu erfahren, daß der Gerechte durch den Glauben selig wird.

"Er muß glauben, wie einst Abraham glaubte, oder ich möchte sagen, glauben, wie unsere Vorväter geglaubt haben. Die wohnten in Preußen. Der preußische König wollte viele Soldaten haben. Unsere Vorväter bekannten sich zur Wehrlosigkeit, wollten ihre Söhne nicht in den Militärdienst einberufen lassen. Dann wurde ihnen der Boden heiß gemacht. Sie beteten zu Gott um Hilfe, und, siehe, Gott erhörte ihre Gebete. Die russische Kaiserin Katharina II sandte ihre Vertreter nach Preußen zu den Mennoniten, und lud diese ein, nach Rußland in die leeren Steppen zu ziehen, versprach ihnen Selbstverwaltung und Wehrlosigkeit auf ewige Zeiten. Unsere Väter glaubten der Kaiserin; eine Gruppe wanderte nach Südrußland aus, wo sie in der Chortitza Gegend angesiedelt wurden. Im Anfang des 18. Jahrhunderts wanderte eine viel größere Gruppe aus und gründete die Molotschna Kolonie. Die Anfangsjahre waren für die Ansiedler recht schwer, aber mit der Zeit ging es ihnen leichter. Es entstanden blühende Dörfer, die von Gärten und Wäldern umringt waren. Unsere Väter erfreuten sich ihres sicheren Standes, denn sie hatten von der Kaiserin ein schriftliches Privilegium erhalten, welches auf ewige Zeiten Geltung haben sollte. Aber, siehe, als in Rußland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, annulierte die Regierung alle Privilegien. Die Molotschna Jünglinge sollten, wie alle anderen, eingezogen werden. Da erschraken unsere Väter, und viele wanderten nach Amerika aus. Das gefiehl der Regierung nicht; sie wollten die guten Bauern in Rußland halten. Sie sandte ihren Vertreter Admiral Totleben zu den Mennoniten. Totleben war ein weiser Mann. Nach längerem Verhandeln gab die Regierung den Mennoniten ein neues Privilegium. Ihre Jünglinge durften den 4jähriger Dienst auf Kronsvorsteien ableisten. Sehen Sie Elena Gregorjevna, der starke Glaube kann große Hindernisse überwältigen."

Ich aber wurde zornig und fragte ihn: "Sind die Mennoniten bessere Menschen als wir?"

"Wir sind nicht bessere Menschen als die Russen, aber wir haben bessere Glaubensgrundsätze. Ich liebe die Russen; in unserem Heim wird Russisch gesprochen."

Ich verabschiedete mich von Pjoter Martinowitsch und fuhr nach Hause, wo ich meinen Schwestern von allem berichtete. Da lachte Tanja laut auf und sagte: "Ja, unser Prediger ist Mennonit, und wird auch als Mennonit sterben!"

"Das kann wohl so sein, daß Pjoter Martinowitsch Mennonit bleibt. Das ist für mich kein Trost. Warum dürfen die Mennoniten solch große Vorrechte haben, während unsere russischen Soldaten zu Tausenden ihr Leben fürs Vaterland geben müssen?"

Während Elena Gregorjevna mir dieses alles erzählte, schaute sie mich ernst und streng an.

"Wissen Sie, Iwan Borisowitsch, ich frage noch jetzt so wie damals. Während der Krieg zwischen Deutschland und Rußland grausiert, befinden sich die mennonitischen Reservisten in den Kronsforsteien, hacken Bäume nieder und führen ein sorgenloses Leben. So sollte es nicht sein!"

Ich wußte, daß diese Worte auch für mich gelten sollten, wurde erregt und sagte: "Elena Gregorjevna, Sie sprechen so, weil Sie keine Vorstellung von den gegenwärtigen Verhältnissen haben. Sie wissen jedenfalls nicht, daß viele 18- und 19jährige mennonitische Jünglinge freiwillig den Sanitätsdienst angenommen haben, und daß viele

Gruppen der Forsteiarbeiter aufgelöst sind, weil die Forsteiarbeiter sich freiwillig für den Sanitätsdienst gemeldet haben."

Weil es schon spät war und ich keine Lust hatte über die Sache weiter zu sprechen, erhob ich mich, sagte 'Gute Nacht', und ging zu meinem Quartier, wobei ich murmelte und sagte: "Na, die alte Tante wird gewiß nicht mehr freundlich zu mir sprechen."

Es kam aber anders. Am nächsten Abend ließ Elena Gregorjevna mich rufen. Ob sie noch weiter über ihre Fragen sprechen will? Ich klopfte an die Tür und sie öffnete dieselbe sogleich, schaute mich wehmütig an, bat mich auf einem Stuhl neben dem Tisch Platz zu nehmen. Sie selber setzte sich mir gegenüber, schaute mich noch immer wehmütig an, und nach einer Weile sagte sie: "Iwan Borisowitsch, ich habe Sie gestern Abend beleidigt. Es tut mit leid. Können Sie mir das Unrecht vergeben?"

Ich reichte ihr meine Hand und sagte: "Versenken Sie das Geschehene ins Meer der Vergessenheit!"

Elena Gregorjevna lächelte freundlich, bedankte sich und sagte: "Ich hätte gestern nicht so sprechen sollen, aber heute Abend will ich Ihnen weiter über meinen Lebenslauf erzählen. Sie wissen, daß ich früher mit meinen Schwestern in Moskau wohnte, und wissen auch, wie es mir bei Pjoter Martinowitsch erging, daß ich von dort höchst erregt nach Hause fuhr, und bei meinen Schwestern wenig Anklang fand; meinen Zorn und meine innersten Nöte mußte ich allein auflösen. Ich suchte, aber ich fand keinen Ausweg. Zu Gott hatte ich schon lange Zeiten nicht gebetet, aber meine Schwestern und vielleicht auch Pjoter Martinowitsch beteten für mich. Zu der Zeit wurde ich mit einem englischen Missionar, Doktor Bädiker, bekannt. Wir unterhielten uns in der russischen Sprache. Ich merkte aber sogleich, wie schwer es ihm fiel, seine Gedanken in der russischen Sprache darzutun, darum fragte ich ihn auf Englisch, ob wir uns nicht lieber in dieser Sprache unterhalten wollten.

Doktor Bädiker schaute mich freundlich an: "So, Sie sprechen Englisch? Das gefällt mir sehr; es ist für mich eine Antwort meines Gottes. Gott hat mich nach Rußland gesandt, und mir den Auftrag gegeben hier den Gefangenen in den Gefängnissen das Evangelium zu predigen. Euer Kaiser hat mir auch die Erlaubnis gegeben, in allen Gefängnissen Rußlands die Heilsbotschaft zu verkündigen. Ich habe auch schon mehrere Gefängnisse besucht, sprach zu den Gefangenen durch einen Übersetzer. Jetzt gerade hat mich der Übersetzer verlassen, aber Gott hat mich erhört. Sie werden mir sicher die Liebe erweisen und den Dolmetscherdienst übernehmen?"

"Das tue ich von Herzen gerne!"

Da nannte mir Doktor Bädiker das Gefängnis und die Zeit, wann er dort predigen wollte. Ich versprach zur rechten Zeit da zu sein. So geschah es auch. Ich mietete mir einen Kutscher, der brachte mich zum Gefängnisgebäude, wo ich abstieg. Hui, was für ein langgestrecktes zweistöckiges Gebäude mit ungetünchten Wänden und mit vielen kleinen, vergitterten Fenstern. Ich ging zur Tür, zog die Schnur der Türglocke, und bald hörte ich, daß jemand die Tür aufschloß. Ein Gefängniswärter öffnete die Tür, fragte mich nach meinem Namen und meinem Begehren, ließ mich eintreten und schloß hinter mir die Tür. Dann führte er mich in eine große Halle, wo Doktor Bädiker mich freundlich begrüßte. Wir setzten uns beide und sprachen dann eine Weile miteinander. Doch, siehe, bald führte der Gefängniswärter eine Schar Gefangener herein und stellte sie auf dem anderen Ende der Halle auf. Gräßlich sahen sie aus! Ihre langen Kopfhaare hingen zotig, die Bärte waren ungepflegt, und die langen zotigen Augenbrauen hingen tief hinunter. Hinter ihnen aber blitzten die grimmigen Augen. An Armen und Beinen klirrten Ketten. Ich hatte Lust davonzulaufen! Doktor Bädiker aber stand auf, grüßte die Gefangenen freundlich, nannte sie Freunde und Brüder.

Etliche der Gefangenen hoben ihre Köpfe hoch. Es schien als wollten sie sagen -- Wir Freunde und Brüder, die wir Totschläger, Diebe und Mörder sind, und durchs Gesetz hart bestrafft sind? Doktor Bädiker aber sprach weiter freundlich zu ihnen, erzählte von Gottes Liebe zu allen Menschen, auch zu den tiefst Gefallenen. So jemand Buße tut und bereut seine Sünde, vergibt der Herr alle Schuld. Ich konnte es merken, diese Worte berührten die Gefangenen tief. Doktor Bädiker aber sprach nicht lange. Er wußte, daß es den Gefangenen schwer fiel auf den kettenbeladenen Füßen zu stehen. Er ging zu ihnen, reichte jedem die Hand, drückte und schüttelte sie und sagte zu jedem in russischer Sprache: "Christos Ljubit Tjebja". Da füllten sich die einst grimmigen Augen der Gefangenen mit Tränen, etliche schluchzten sogar, und andere knieten sich nieder, bekreuzten sich und beteten: "Gospodji Pomilju". Mir schien es, als ob ihre Augen erleuchtet wurden. Der ganze Raum wurde heller. Die Lichtwellen kamen auch bis zu mir. Mein Herz, Verstand, ja der ganze Leib war Licht geworden. Ich war sehr glücklich und selig.

Als wir alle Gefängnisse Moskaus besucht hatten, machte Doktor Bädiker sich fertig nach Sibirien zu fahren, um dort auch den Gefangenen das Evangelium zu predigen. Ja, er wollte die Heilsbotschaft auch sogar bis zur Insel Sachalin bringen. Uns beiden war es klar, daß ich ihn auf der weiteren Reise nicht begleiten konnte. Wir verabschiedeten uns recht herzlich. Doktor Bädiker bedankte sich bei mir, und ich wünschte ihm Gottes reichen Segen und Beistand.

Nun war ich wieder arbeitslos, und wußte nicht, was ich beginnen sollte. Da las ich eines Tages in der Zeitung, daß östlich vom Ural Gebirge eine anhaltende Dürre und eine Hungersnot war, daß eine Pocken Epidemie ausgebrochen war und viele Erwachsene und Kinder gestorben waren. Das war für mich ein Fingerzeig Gottes. Ich fuhr in die Gegend und sah die große Notlage der Menschen. Sogleich schickte ich zwei Briefe nach Petersburg, einen an die Regierung und einen an meinen Bruder. Die Regierung gewährte mir ein großes Landstück. auf dessen Fläche ich, mit der Hilfe meines Bruders und des guten Neffen, hier am Ufer des Sees, die Ge-

bäude der Waisenkolonie erbaut habe. Hier habe ich viele Freuden, aber auch Enttäuschungen und große Leiden erlebt. Das größte Leid für mich ist, daß in mir das Licht ausgegangen ist. Es scheint nicht mehr!''

Sie schaute mich traurig an.

''Haben Sie denn etwa gesündigt, und Ihre Sünde nicht bekannt und um Vergebung gebeten?''

Sie nickte.

''Na, sagt nicht die Schrift, so wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns unsere Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend? Sehen Sie, der reumütige Sünder wird gerechtfertigt.''

Sie nickte wieder.

''Horchen Sie, was die Schrift sagt: Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen.''

Der alten Frau rollten die Tränen über die Wangen, aber es waren Freudentränen. Das Licht war in ihr aufgegangen, auch in ihrem Herzen. Ja, es war wie Doktor Bädiker oft gesagt hatte: ''Christos Ljubit Tjebja!''

* * *

Das Neue Jahr

Ein neues Jahr nimmt wieder seinen Lauf.
Zerronen ist des alten Jahres Frist.
Die Uhr lief mit dem Leben um die Wette,
Und keiner weiß, wie spät es für uns ist.
Die Zukunft ist verhüllt in grauen Nebeln.
Dahinter stehn in Sternen Freud und Leid.
Und gierig hält vor leeren Tagebüchern,
Das Schicksal seinen Bleistift griffbereit.
Wir können nicht das Los des Jahres ahnen.
Doch eines wissen wir von Anfang schon:
Wir gehen auf verschiedenen Lebensbahnen;
doch alle zu derselben Endstation.
Drum lege alles still in Gottes ewige Hände,
das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.

—Bertram Otto

Am 4. November hieß die Central Heights MB-Gemeinde, Abbotsford, B.C. sieben neue Glieder, durch Taufe oder durch Zeugnis, Willkommen. Hinten von links: Pastor Henry Wiebe, Mike Hintz, Heather Mckay, Sherri Rempel, Sean Celli, Pastor George Regier. Vorne: Peter Bergen, Sherri Bergen, und Peter und Elsie Harder.

Mein Gott, ich hoffe auf dich!

Gott könnte uns sehr wohl zuschanden werden lassen. Er könnte an uns handeln, wie wir es verdienen. Er könnte zu uns sagen: Ich will nun euren Glauben und eure Liebe gerade so ernst nehmen, wie ihr sie selbst ernst nehmt. Ich will euch nun gerade in dem Maß gut sein, wie ihr mir gut seid. Ich will nun ein Bild von euch machen, wie ihr in eurem tiefsten Inwendigen tatsächlich seid und ausseht, und so sollt ihr dann vor mir stehen in Zeit und Ewigkeit. Dann würden wir zuschanden. Es käme dann vor unseren eigenen Augen und vor denen aller Leute heraus, und es wäre dann in alle Ewigkeit wahr und klar, daß wir lächerliche Christen sind, daß wir uns selbst und anderen und Gott etwas vormachen mit unserem Glauben, daß die Welt ganz recht hat, wenn sie auf Kirche und Christentum nicht mehr Rücksicht nimmt. Wirklich, wenn es nach Verdienst, nach unserem Verdienst ginge, wir müßten in dieser Weise zuschanden werden. Wie lernt man es nur, so trotzig und freudig zu beten: Laß mich **nicht** zuschanden werde?! Man lernt es wohl überhaupt nicht. Es kann aber sein, daß Gott es uns lehrt durch sein Wort und seinen Geist. Es käme dann wohl darauf an, darin geübt zu werden, es der Heiligen Schrift pünktlich nachzusprechen. ''Nach **Dir,** Herr, verlanget mich. Mein Gott, ich hoffe auf **Dich.**'' In diesem ''Dir'' und ''Dich'' liegt die unergründliche Gewißheit, die die Heilige Schrift wirklich zur **heiligen** Schrift macht. Menschen wie wir haben sie geschrieben. Gott hätte auch sie zuschanden werden lassen können, wenn er ihnen begegnen wollte, wie sie ihm begegneten. Warum tat er es nicht? Weil sie nicht mit ihrer Tugend und nicht mit ihrer Frömmigkeit, nicht mit ihrem Glauben und nicht mit ihrer Liebe, aber auch nicht mit ihrer Demut vor ihn traten, auch nicht mit dem Vertrauen darauf, daß sie erschütterte Zöllner und nicht sichere Pharisäer seien, sondern weil sie über alles hinweg, was sie waren und nicht waren, nach **ihm** verlangten, auf **ihn** hofften. Sie waren ''wie die neugeborenen Kindlein''. Das war die Gnade dieser Menschen. In dieser Gnade stehend, beteten sie das schon erhörte Gebet: Laß mich nicht zuschanden werden!

Der Bruder von der Landstraße

Es war am Weihnachtstag. Wir waren von Los Angeles nach San Francisco gefahren, um zum Weihnachtsfest bei den Eltern meines Mannes zu sein.

Am Freitag waren wir abgefahren, denn in diesem Jahr fiel Heiligabend auf den Samstag und der erste Weihnachtstag auf den Sonntag. Um am Montag wieder zur Arbeit zurück zu sein, mußten wir uns schon am Sonntag auf den 600 Kilometer weiten Rückweg nach Los Angeles machen.

Normalerweise braucht man dazu acht Stunden. Aber wenn man Kinder dabei hat, kann die Fahrt vierzehnstundig werden. Als wir es nicht mehr aushalten konnten, hielten wir in King City an, um etwas zu essen. Der Ort besteht aus sechs Tankstellen und drei schäbigen Schnell-Imbiß-Restaurants. In einem kehrten wir ein — müde von der Fahrt und durchgesessen.

Ich plazierte Erik, unseren ein Jahr alten Sprößling, auf ein hohes Kinderstühlchen, schaute mich dabei im Speiseraum um und fragte mich: "Wer mag wohl am Weihnachtstag hier sein? Am Morgen des Christtags? Was suchte ich denn hier eigentlich am Tag der Geburt meines Heilands? Das sollte doch ein Tag der Besinnung sein, ein Tag mit der Familie und mit Freunden, ein Tag zum Feiern, ein Tag, an dem man Gott für ein gutes Leben dankt — ein Leben, das unter seinem Auftrag steht, ein Leben vieler kleiner Dienste."

Meine Gedanken gingen spazieren, während wir uns hinsetzten und die Speisekarte zur Hand nahmen.

"Wer kann in diesem Raum wohl so glücklich sein wie wir?" dachte ich. "Liebe Kinder, eine glückliche Ehe, ein gutes Auskommen — und vor allem ein Glaube, der uns Stütze ist? Ein Glaube, den wir als Geschenk und Vorrecht empfinden. Ein Glaube, an dem wir allen Anteil geben wollen durch unsere Mitarbeit in der Gemeinde, durch unsere Dienste in unserer Stadt, durch unser Handeln und unser ganzes Leben. Und Weihnachten ist für uns ein Sinnbild für die Geburt unseres Glaubens. Und hier sitzen wir nun — weit weg von unserer Gemeinde, unserem Zuhause, unserer Stadt. Und doch nicht getrennt von Gott."
Das Restaurant war beinahe leer. Wir waren hier die einzige Familie. Außer unseren beiden waren keine Kinder da. Die anderen Gäste aßen hastig, unterhielten sich leise; vielleicht empfanden sie, daß wir alle an diesem besonderen Tag eigentlich nicht hierher gehörten, an diesem Tag, an dem sogar Ungläubige eine Pause einlegen, um über Frieden und Nächstenliebe nachzudenken.

Meine Gedanken wurden unterbrochen, als ich Erik fröhlich krähen hörte: "Nadu!" (Er dachte wohl, die beiden Worte seien nur ein einziges.) "Nadu." Er schlug mit seinen dicken Babyhändchen — klatsch, klatsch — auf das Metalltischchen seines hohen Kinderstühlchens. In seinem Gesichtchen spiegelte sich Erstaunen, seine Augen waren weit geöffnet, er lachte und entblößte dabei seine zahnlosen Kiefer. Er kicherte und prustete — und dann sah ich die Ursache seiner Heiterkeit — und meine Augen wollten es gar nicht gleich erfassen.

Ein zerknitterter Fetzen von einem Mantel offenbar von irgend jemand vor endlosen Jahren gekauft — schmutzig, fleckig und abgeschabt. Ausgebeulte Hosen, die auf Halbmast einen dürren Körper umflatterten. Zehen, die aus Schuhresten herausragten, ein Hemd, dem der Kragen fehlte. Und dann ein unvergleichbares Gesicht — der Mund so zahnlos wie der Eriks, das Haar schmutzig, struppelig und wirr, Bartstoppeln im Gesicht und eine Nase, die so zerklüftet war, daß sie wie eine Karte von New York aussah.

Ich saß zu weit von ihm weg, um ihn riechen zu können — aber ich wußte, daß er roch. Seine Hände fuchtelten in der Luft wie Fahnen, die an den entblößten Handgelenken aufgehängt waren. "Na du, Kleiner, ich seh dich ja schon, Kempel."

Mein Mann und ich tauschten den Blick aus: "Was sollen wir bloß tun?" Erik lachte weiter und antwortete: "Du, nadu." Jeder Ruf fand ein Echo. Ich bemerkte, wie die Kellnerinnen ihre Augenbrauen hochzogen und ein paar Leute, die in der Nähe saßen räusperten sich vernehmlich. Der Landstreicher erregte Ärgernis mit meinem Baby!

Ich schob Erik einen Kuchen zu. Er zermalmte ihn auf seinem Tischchen. "Warum ich?" seufzte ich im stillen.

Unser Essen kam und die mißtönende Unterhaltung ging weiter. Der Alte rief über den ganzen Raum weg: "Willst Apfelkuchen? Magste Pudding? Mensch, er mag Pudding!"
Niemand konnte das noch für erheiternd halten. Der Kerl war ein Alkoholiker und ein Ärgernis. Ich war wütend. Dennis, mein Mann, fühlte sich blamiert. Sogar unser Sechsjähriger sagte: "Warum redet denn der Mann so laut?"

Wir aßen schweigend — alle außer Erik, der seine ganze Kunst abspulte, bloß um den Beifall eines Bruders von der Landstraße zu finden.

Schließlich war es mir genug. Ich drehte den Kinderstuhl herum. Erik brüllte und wand sich, um seinen alten Freund sehen zu können. Jetzt war ich wirklich böse.

Dennis ging zur Kasse um zu bezahlen, und sagte zu mir: "Nimm Erik. Wir treffen uns auf dem Parkplatz."

Ich zog Erik aus dem hohen Kinderstühlchen wieder heraus und ging dem Ausgang zu. Der alte Mann saß breitbeinig und abwartend auf einem Stuhl direkt zwischen mir und der Tür.

"Herr, laß mich bloß hier heraus kommen, ehe er mit mir oder Erik zu reden anfängt!" Ich eilte auf die Tür zu. Aber schnell wurde mir klar, daß sowohl der Herr als auch Erik andere Absichten hatten.

Als ich nahe an den Mann herankam, wandte ich mich zur Seite, um mich an ihm vorbeizudrücken und um seinem gewiß übelriechenden Atem zu entgehen. Aber im gleichen Augenblick lehnte sich Erik, seine Augen fest auf seinen besten Freund gerichtet, weit über meinen Arm und streckte seine Ärmchen aus in der typischen "Bitte, nimm mich auf" — Haltung eines

Kleinkindes.

Im Bruckteil einer Sekunde, als ich versuchte, meinen Jungen nicht zu verlieren und das Gleichgewicht zu halten, fand ich mich Auge in Auge mit dem alten Mann. Erik streckte sich mit offenen Ärmchen nach ihm aus.

Die Augen des Landstreichers fragten und bettelten: "Würden Sie mich Ihr Kind auf den Arm nehmen lassen?" Ich brauchte gar nicht zu antworten, denn Erik wand sich förmlich aus meinen Armen in die des Mannes.

Und auf einmal erfüllte sich für einen sehr alten Mann und für ein sehr kleines Kind eine große Liebe. Erik lehnte mit einer Bewegung völligen Vertrauens, ganzer Liebe und Hingabe sein Köpfchen an die mit Lumpen bedeckte Schulter des Mannes. Dieser schloß seine Augen, und ich sah, wie unter seinen Lidern Tränen hervorquollen. Seine alten Hände, gezeichnet von Schmutz, Schmerz und harter Arbeit, umschlossen den Körper meines Jungen und streichelten seinen Rücken.

Wohl noch nie haben sich zwei Menschen so tief für so kurze Zeit geliebt. Der alte Mann wiegte Erik einen Augenblick lang in seinen Armen. Dann öffnete er seine Augen und richtete sie fest auf mich. Mit klarer, befehlender Stimme sagte er: "Jetzt kümmern Sie sich wieder um das Baby!"

Irgendwie preßte ich ein "Aber ja doch!" heraus — aus einer Kehle, die wie zugeschnürt war. Er löste Erik von seiner Brust, widerwillig, sehnsüchtig, als ob es ihm Schmerzen bereite. Ich öffnete meine Arme, um mein Kind in Empfang zu nehmen. Noch einmal redete der Mann mich an: "Gott segne Sie, liebe Frau. Sie haben mir mein Weihnachtsgeschenk gebracht."

Ich konnte nichts mehr sagen als ein gestammeltes "Danke". Mit Erik auf dem Arm, lief ich zum Wagen. Dennis wunderte sich, warum ich weinte und Erik so festhielt und warum ich stammelte: "Mein Gott, mein Gott vergib mir!"

Fünf Jahre sind seit jenem Erlebnis vergangen, und ich habe keine Einzelheit davon vergessen. Noch immer wirkt es in mir nach. Für mich wurde die Botschaft des Evangeliums darin so deutlich, daß sie kaum einer Erklärung bedurfte. Es war die Botschaft des barmherzigen Samariters — aber ich war der Priester, der vorüberging.

Es war Jesus, der den Aussätzigen heilte und dem Blinden sein Augenlicht gab — wie in einer Person vereint; aber ich war der Blinde.

Es war Gott, der fragte: "Bist du bereit, mir deinen Sohn für einen Augenblick zu überlassen?" — während er doch seinen Sohn uns für alle Ewigkeit überließ! Es war die Frage: "Bist auch du bereit, dich demütigen zu lassen, auch an einem Ort, wo dich niemand kennt, um jemand anders glücklich zu machen?"

Es war die Liebe Christi, die in der Unschuld eines kleinen Kindes deutlich wurde, das keine Sünde kannte und kein Urteil fällte, eines Kindes, das ein Menschenherz, und einer Mutter, die nur die schmutzigen Kleider sah.

Es war Glaube ohne Werke. Es war eine Christin, die blind, und ein Kind das sehend war.

Ich hatte dort innezuhalten zu lernen und es dann von einem Mann zu hören, wie er durch alle Widrigkeiten des Lebens hindurch, Gottes Segen auf mich legte. Irgendwie wußte Erik in seinem Herzen, was ich nur mit dem Verstand erfaßte: "Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen?"

"Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Wenn ich die Zeit zurückdrehen und jenen Augenblick noch einmal durchleben könnte — was würde ich tun?

Würde ich ihm ein Traktat geben, wenn ich nicht so verworren wie damals wäre? Nein. Würde ich sagen: "Preist den Herrn!" oder "Jesus liebt dich!", wenn ich klar denken könnte? Nein. Würde ich ihm einen Zehn-Dollar-Schein in die Hand drücken und sagen: "Kaufen Sie sich einen Hamburger und eine Cola auf meine Rechnung!" Nein. Vielleicht würde ich mich einfach zu ihm setzen und ihm zuhören. Ich würde ihn mein Kind im Arm halten lassen, solange er wollte. Das wäre ein schönes Geschenk — für mich.

Nancy Dahlberg (Entscheidung)

Preist den Herrn

Den Herrn will ich preisen: Herr, mein Gott, wie bist du so groß! Du bist mein Herr. Mein Glück finde ich allein bei dir!

Du mein Fels, meine Burg, mein Retter, du mein Gott, meine sichere Zuflucht, mein Beschützer, mein starker Helfer, meine Festung auf steiler Höhe!

Nimm meine Worte freundlich auf! Laß mein Gebet zu dir dringen, Herr, mein Halt und mein Retter!

Du, Herr, bist mein Hirt; darum kenne ich keine Not.

Er ist der Herr über Himmel und Erde! Er ist der mächtigste König.

Ich verlasse mich auf dich! Du, Herr, du bist und bleibst mein Gott!

Gott ist unsere sichere Zuflucht, ein bewährter Helfer in aller Not. Der Herr der Welt ist bei uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz!

Der Herr ist der Höchste, vor ihm erschrickt alles, er, der große König, regiert die ganze Erde.

Du bist meine Zuflucht, ein starker Turm, wenn der Feind mich bedroht.

Er ist der Fels und die Burg, wo ich in Sicherheit bin; ich mag wanken, doch ich werde nicht fallen! Gott ist mein Retter, er schützt meine Ehre; mein starker Fels, meine Zuflucht ist er!

Herr ist sein Name- freut euch und jubelt vor ihm! Vater der Waisen, Beistand der Witwen- das ist Gott in seiner heiligen Wohnung!

Ja, Gott, der Herr, ist die Sonne, die uns Licht und Leben gibt. Er ist der Schild, der uns beschützt. Er schenkt uns seine Liebe und nimmt uns in Ehren auf. Herr, du großer und mächtiger Gott, wie gut hat es jeder, der sich auf dich verläßt!

Herr, zeige mir den richtigen Weg, damit ich in Treue zu dir mein Leben führe! Laß es meine einzige Sorge sein, dich zu ehren und dir zu gehorchen. Herr, mein Gott, von ganzem Herzen will ich dir danken und alle Zeit deinen Ruhm verkünden; denn du bist überaus gut zu mir gewesen!

Aus den Psalmen

Introducing

COLLECTOR SERIES

MUSIC CASSETTES

from

Mennonite Brethren Communications

"The Best of MBC's German Music Library"

COLLECTOR SERIES CASSETTES

Music is so much a part of our Christian experience that we can't imagine being without it — in worship, in praise, in celebration. Through music we express our faith in God, we declare our joy, our hope and confidence, and sometimes our loneliness and pain. There's a song for every occasion, for every need.

Since MB Communications began producing radio programs, we have recorded the music of the church. By now we have a music library that exceeds 2,700 entries in four languages.

To make the best of that music available to you, we have begun a COLLECTOR SERIES of cassette tapes. The first 6 cassettes are German songs sung by various MB Communications groups over the years. In addition, we have a cassette featuring Paul and Katie Wiebe, and another with music by Peter Koslowsky, also in German. These 8 cassettes are available now.

We are confident that God will use these songs to bring blessing to you and your friends. Please place your order on the attached form. Any donation you would wish to give above the cost of the cassettes would support our mission of preaching the Good News.

mbc

COLLECTOR SERI

from Mennonite Brethren

The Best of MBC's Ger

— songs of praise, worship, trust; mus

mbc

No. 1 LOB UND ANBETUNG

SIDE 1	SIDE 2
1. Wer pflanzte die Blumen ins grüne Feld?	1. Großer Gott, wir loben Dich!
2. Heilig, heilig, heilig!	2. Ihr Christen, stimmt ein Loblied an!
3. O Jesus, wie viel Gutes!	3. O Gott, dir sei Ehr!
4. Schönster Herr Jesu!	4. Danket dem Herrn!
5. O daß ich tausend Zungen hätte!	5. Gott ist gegenwärtig!
6. Nun danket alle Gott!	6. Ich will von meinem Heiland singen!
7. Lobe den Herrn, o meine Seele!	7. Wunder der Gnade Jesu
8. Preis sei dir, mein teurer Heiland!	8. Nun danket all und bringet Ehr!
9. Lobt in seinem Heiligtume!	9. Lobe den Herren, den mächtigen König!

No. 2 TROST UND ERMUNTERUNG

SIDE 1	SIDE 2
1. Wohin wenn Stürme wehen?	1. Führe du uns, o Jehova!
2. Der Herr ist mein Hirte.	2. Seid getrost, ihr Gottes Streiter!
3. Weiß ich den Weg auch nicht.	3. Gott wird dich tragen.
4. Es eilt die Zeit und wir, wir müssen.	4. Ist's auch eine Freude?
5. Keiner wird zuschanden.	5. Wir möchten Jesum Seh'n.
6. Ist dein Herz von Sünden beschwert?	6. Mit meinen Sorgen eil' ich zu Jesu.
7. Herz, laß dein Sorgen sein!	7. Was verlangst du?
8. Fürchte dich nicht denn du bist mein.	8. Oft segelt unter Stürmen.
9. Ich bin getrost, mein Jesus steht mir bei.	9. Sei getrost, o Seele!
	10. Verlassen, verlassen, wär ich.

No. 3 GLAUBEN UND GOTTVERTRAUEN

SIDE 1	SIDE 2
1. Starker Herr Zebaoth.	1. Um Gold und Schätze bitt' ich nicht.
2. Auf rauher See so tief und weit.	2. Nimm meine Hand in deine.
3. Auf meinem Gott will ich vertrauen.	3. Er führet mich.
4. Wolken Verschweben.	4. Sei stille dem Herrn!
5. Jesu! geh voran!	5. Was kann es schönres geben?
6. Vertrau auf Gott, wenn Stürme toben!	6. Erhebet eure Herzen.
7. Und dennoch, wenn's auch tobt und stürmt.	7. Nur Schritt für Schritt.
8. Dein Weg, o Herr, nicht mein.	8. Wie fest, o ihr Heiligen.
9. Gott des Himmels, Gott der Stärke.	9. In des Lebens schwersten Proben.

No. 4 HEIMATLIEDER

SIDE 1	SIDE 2
1. Das Land, wo Milch und Honig fließt.	1. Sammeln wir am Strom uns alle.
2. Es hat mich hienieden getroffen.	2. Wer weist den Weg nach der oberen Stadt?
3. Hier auf Erden bin ich ein Pilger.	3. Sag, Bruder, wohin willst du gehen?
4. Da droben in der Seligen Schar.	4. Zur Heimat dort droben.
5. Hier ist nicht unsre Heimat.	5. Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren.
6. Jenseits der düstern dunkeln Gruft.	6. Himmelan geht unsre Bahn.
7. Daheim, o welch ein schönes Wort!	7. Wie lieblich ist's dem Bruderkreise.
8. Dort über jenem Sternenmeer.	8. O komme bald, Herr Jesu!
9. Ich weiß ein Land, in weiter Fern.	9. Ob wir hier auch oft ermüden?
10. Es geht nach Haus, zum Vaterhaus.	

148 Songs

Nos. 1-6 Male Chorus,
Male Quartet, Mixed Choir

No. 7 Paul & Katie Wiebe

No. 8 Peter Koslowsky

PLEASE USE O
FORM ON BA

RIES CASSETTES

thren Communications

German Music Library

t; music of Christmas and Easter —

No. 5 PALMSONNTAG, KARFREITAG, OSTERN

SIDE 1	SIDE 2
1. Ertönt Siegespsalmen.	1. Hört die Osterglocken!
2. Wenn dir dein Zion Palmen streut.	2. Fürchtet euch nicht!
3. In stiller Nacht.	3. Halleluja, Jesus Lebt!
4. Nacht ist's, ein einzger heller Stern.	4. Jesus lebet, Jesus siegt!
5. O Welt, sieh hier dein Leben!	5. Jesus Christus Lebt.
6. O Haupt voll Blut und Wunden!	6. Auferstanden, auferstanden.
7. Wer geht dort, schwer gedrückt?	7. Christus ist auferstanden.
8. Schau ich zu jenem Kreuze hin.	8. Freut euch, ihr Christen!
9. Wie könnt ich sein vergessen.	9. Der auferstand'ne Jesus.
	10. O sagt es jedem, daß er lebt.

No. 6 ADVENT UND WEIHNACHTEN

SIDE 1	SIDE 2
1. Macht weit die Pforten in der Welt!	1. Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n!
2. Gott sei Dank in alle Welt!	2. Stille Nacht! Heilige Nacht!
3. O du mein Trost mein süßes Hoffen.	3. O du fröhliche, o du selige!
4. Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe!	4. Vom Himmel hoch, da komm ich her.
5. Dies ist die Nacht, da mir erschienen.	5. Ihr Kinderlein, kommet!
6. Es ist ein Reis' entsprungen.	6. O Fest, aller heiligen Feste.
7. Nun ist sie erschienen.	7. Freut euch, ihr lieben Christen!
8. Sei gegrüßet, heil'ge Nacht!	8. Horch! die Engelchöre singen!
9. Nun singet und seid froh.	9. Die Hirten, sie waren im Felde.
	10. O du heilige, selige Nacht.
	11. Lobt Gott, ihr Christen, all zugleich!

No. 7 HERR, BLEIB BEI MIR
- Paul & Katie Wiebe -

SIDE 1	SIDE 2
1. Siegend schreitet Jesus über.	1. Ich bin durch die Welt gegangen.
2. O Jesu Nam!	2. Hört die Himmelsglocken!
3. O harre, harre banges Herz!	3. Herr, bleib bei mir!
4. O du Lamm Gottes.	4. Heil dir Jesu einst verachtet.
5. Nur mit Jesu will ich Pilger wandern.	5. Halt aus im Sturm!
6. Mein Schifflein geht behende.	6. Fort, fort mein Herz!
7. Herr habe acht auf mich!	7. Einst kommt die Zeit.
8. Das Leben gleicht dem Sommertag.	8. Du aller Worte schönstes.
9. Kind Gottes, harre still und fein!	9. Der Herr ist jetzt verachtet.
10. Bei dir Jesu will ich bleiben.	

No. 8 JESU, GNADEN SONNE
- Peter Koslowsky -

SIDE 1	SIDE 2
1. Jesu, Gnaden Sonne.	1. Es harrt die Braut so lange schon.
2. So lang mein Jesus lebt.	2. Oh Liebe, wie groß.
3. Ich bete an die Macht der Liebe.	3. Teures Wort aus Gottes Munde.
4. Ein reines Herz, Herr, schaff in mir!	4. Mehr lieben möcht ich Dich.
5. Liebster Heiland, nahe dich!	5. Stern auf den ich schaue.
6. Mein Gott und Vater der mich schuf.	6. Wirf Sorgen und Schmerz!
7. So lange Jesus bleibt der Herr.	7. Wenn Frieden mit Gott.
8. Wort des Lebens, lauter Quelle.	8. Ich hörte Jesu Freundes Ruf.

mbc

Price:

* All 8 cassettes	$36.00
* Any 3 or more	$5 each
* Any 2 for	$11.00
* Any 1 for	$6.00

(Manitoba residents add 6% sales tax)

USE ORDER ON BACK

COLLECTOR SERIES

German Music

ORDER FORM

Price*:

All 8 cassettes	$36.00
Any 3 or more	each $ 5.00
Any 2 for	$11.00
Any 1 for	$ 6.00

* Manitoba residents add 6% sales tax

Please check (✓) your cassette selection

- ☐ No. 1
- ☐ No. 2
- ☐ No. 3
- ☐ No. 4
- ☐ No. 5
- ☐ No. 6
- ☐ No. 7
- ☐ No. 8

Total cost: $ _____

Sales tax (Man. res.) $ _____

Total enclosed $ _____

Name: and Address:

_____

_____

_____ code: _____

Send to:

Mennonite Brethren Communications
Box 2, Station F
Winnipeg, Manitoba
R2L 2A5

cut here

cut here

Missionsnachrichten

Sinecio und Olga Lezcano

Ein Zeugnis über Bekehrung

Sinecio Lezcano von Caacupe, Paraguay ist erst seit zehn Jahren Christ, aber er nimmt schon eine führende Stellung in der MB Konferenz in Paraguay ein. In einer jungen Konferenz in diesem Lande fehlt es gerade in dieser Hinsicht an kräftiger Leitung. Sinecio nimmt eine solche führende Stellung als Konferenzleiter in diesem Lande ein.

Sinecio und seine Frau Olga wuchsen in einem katholischen Heim auf. Das ist aber der Fall bei vielen der MB Glieder in Gemeinden in Paraguay. Obgleich 96 Prozent der Paraguayer katholischen Glaubens sind, so teilen sie sich doch in zwei Klassen, solche, die der Kirche treu sind und solche die nur dem Namen nach sich zur Kirche bekennen. Sinecio gehörte zu den letzteren, Olgas Familie wiederum ging regelmäßig zur Messe.

Als Olga 18 war fing sie an zur Bibelstunde zu gehen, wo Alfred Klassen unterrichtete. Alfred war ein deutscher Mennonit, der unter den spanisch-sprechenden Leuten Paraguays arbeitete. Als Folge dieses Unterrichts erkannte sie, daß sie in Jesu Nachfolge treten müsse. Dieses hatte ihre katholische Kirche nie betont. Fünf Jahre später machte sie ein öffentliches Gelöbnis, in die Nachfolge Jesu zu treten.

Sinecio mußte im Militär dienen. Während dieser Zeit besuchte er die Versammlungen der Heilsarmee. Nach seinem Militär Dienst aber wollte er nichts mehr mit Religion zu tun haben. Auch als er schon mit Olga im Jahre 1971 verheiratete war, besuchte er die Bibelstunden nicht, zu denen Olga ging.

Zu dieser Zeit arbeitete er als Mechinist für die Vereinigten Nationen, um Malaria in Paraguay zu bekämpfen. Er mußte dabei oft lange Zeit von Hause weg sein. Er lebte wie irgend eine andere junge Person. Er trank, rauchte und war untreu in seiner Ehe.

Sinecio erzählt wie drei kleine Ereignisse ihn überzeugten, daß er Gott brauchte. Das erste Ereignis trug sich an einem Wochenende zu. Er war zuhause kurz nachdem Olga sich für Christum entschieden hatte. Seine kleine Tochter, die zur Sonntagsschule ging, saß auf seinem Schoß und sang Lieder, die sie in der Sonntagsschule gelernt hatte. Dieses ergriff ihn so tief, daß er weinen mußte.

Dann, einige Tage später, fragte Rudolf Plett, der für die MB Mission hier arbeitete, ihn, ob er wiedergeboren sei. Sinecio antwortete, daß er recht viel von der Bibel wisse. Aber Rudolf Plett wiederholte: Bist du wiedergeboren? Diese Frage brachte Sinecio zum Nachdenken. Ob es mit der Religion doch mehr ist, als ich mir denke?

Das dritte Ereignis geschah als Sinecio beim Brunnengraben war. Alfred Klassen schaute hinab in das Loch in dem Sinecio grub und sagte: "Du kannst aus dem Loch der Sünde herauskommen und Lebenswasser bekommen."

Vier Monate dachte Sinecio über diese Erfahrungen nach. Eines Tages, als er allein war, bekannte er unter Trañen seine Sünden, und übergab sein Leben in den Dienst Gottes.

"Das Leben eines Ungläubigen ist ganz anders als das Leben eines Gläubigen," sagt Olga. Sie unterrichtet im Nähen in ihrem Hause. Sie und auch Sinecio haben gesehen, wie Gott im Leben Änderungen zustande bringen kann. Alles ist neu.

Sinecio und Olga waren die ersten, die in der neuen Caacupe Gemeinde getauft wurden. Sinecio wollte Gott dienen. Er leitete den Gesang, begleitete mit der Gitarre und später begann er zu predigen.

Zwischen 1977 und 1980 wohnten Sinecio und Olga in Asuncion. Hier besuchte Sinecio das Bibelinstitut und graduierte nach drei Jahren. Dann war er Pastor in der Caacupe Gemeinde einige Jahre. Darauf wurde er Leiter der MB Konferenz in Paraguay. Jetzt gibt er der Konferenz Einigkeit und Ziel. Heute sagt er, daß Jugendmut und Begeisterung der Konferenz Kraft geben. Wir alle sind froh im Herrn und unser Ziel ist, Seelen zum Herrn zu führen.

Hauptziel der Konferenz ist, die jungen Gläubigen im Wachstum zu pflegen, und eine starke Gemeinde zu bauen. Sie wollen finanziell von den Gemeinden in Nordamerika unabhängig werden. Jedoch brauchen sie noch Arbeiter aus Nordamerika. Heute ist die Konferenz besorgt eigene Leiter in den Gemeinden heranzuziehen und dann die Ziele der Gemeinden Paraguays zu bestimmen.

Als persönliches Zeugnis sagt Sinecio: "Ich glaube, daß Jesus die einzige Hilfe ist für unsere Probleme. Er kann Menschen ändern, wie er mich geändert hat."

Adrienne Wiebe

Vom hohen Baum der Jahre, fällt ein Blatt zu Boden,
Gott nimmt den Tag zurück in seine guten Hände.
Dir dank ich, Herr, für die lange Kette meiner Tage.
Wie groß ist, "Herr, dein Tun", wie schwer ist mein Versagen.
Wie viele Blätter mag mein Lebensbaum noch tragen?
Verborgen ist die Zahl.
Du Herr und Gott, hilf mir so leben, als ob Morgen,
das letzte Blatt vom Baum zum Boden fiele.

Ein Blättchen Papier weiß und mild,
ist oft das einzige treue Bild, das der Mensch zurück läßt
für künftige Zeiten, da über seinem Staube die Urenkel schreiten.
Neue Menschen ringen mit neuem Geschick,
keiner denkt an den anderen zurück.
Es ist ein Blatt mit seinem bleichen Tintenstreichen
oft das einzige Zeichen von dem Menschen,
der einst gelebt und gelitten, gedacht, geweint,
gesorgt und gestritten.

Aus P. Roseggers Waldmeister

Aus den Gemeinden

Richmond Park MBG

(Brandon, Manitoba)

Im September fing unsere Sonntagsschule wieder von neuem an. Alle Klassen hatten wieder Lehrer. Die Kinder waren froh wieder in ihren neuen Räumen zu sein. Alles ist wieder im vollen Schwung, von den Kleinen bis zu den Grossen. Dann haben wir auch eine Gruppe, die jeden Sonntag während der Sonntagsschule zum Fairview Altenheim fährt, um den Leuten eine Morgenandacht zu bringen. Dieses ist für uns, die jeden Sonntag hinfahren, eine Freude, zu sehen, wie sich die Leute dazu freuen. Es ist ein großer Segen für uns alle, denn die meisten sind in Fahrstühlen und können nicht hinaus.

Erntedankfest hatten wir Bruder Viktor Hamm hier als Redner. Die Gemeinde hatte Abendbrot zusammen, wo ein jeder einen heißen Eintopf, Salat und Pie brachte, für Familie und Gäste. Des Abends brachte Bruder Hamm eine Missionsansprache und zeigte Bilder von Rußland. Seine Arbeit ist, das Wort dort hin zu bringen über Radio. Die Kollekte ging für Mission.

Im Oktober hatten wir auch Kindereinsegnung. Zwei Elternpaare brachten ihre Neugeborenen zum Altar. Es waren Brian und April Henderson mit Sohn Denver und Vic und Los Krahn mit Tochter Chanlie.

Eine Hochzeit fand Ende Oktober statt. Es waren Doug Penner, Sohn von John und Mary Penner, und Melissa Funk, Tochter von Abe und Marian Funk.

Im November hatten wir Bruder George Shillington hier für ein Wochenende vom M.B.B.C. in Winnipeg. Sein Thema war aus 1. Johannes. Er sprach erst, dann durften Fragen gestellt werden. Es war auch gleichzeitig das dreißigste Jubiläum unserer Gemeinde. Bruder D.J. Penner zeigte Freitagabend Bilder, wie der Herr geführt hat in all diesen Jahren. Sonnabendmorgen hatten wir mehr Fragen und Antworten von Bruder Shillington.

Sonntag morgen hatten wir dann noch das Vorrecht die Parschauer Schwestern hier zu haben, die uns mit etlichen Liedern dienten. Auch hatten sie ihre Kinder mit. Zwei von diesen sangen Solos und eins sagte aus der Bibel auf. Bruder Shillington brachte die Ansprache wieder aus 1. Johannes, auch am Nachmittag und am Abend. Die Gemeinde ist dankbar, daß er der Einladung folgte, und uns diente. Er brachte auch seine liebe Frau mit.

Wir haben auch Bibel und Gebetsstunde jeden Mittwoch, studieren den Galaterbrief.

Sonntag hatten wir Aussprache von drei Kandidaten, die sich taufen lassen wollen. Es waren Twylla Plett, Jim Hiebert und Chritine Evans. Das Tauffest ist am 2. Dezember.

Bald ist auch wieder die Weihnachtszeit da; es wird auch schon dafür vorbereitet. Daß unser Blick doch die Herrlichkeit Gottes sehen möchte und nicht den Schmuck dieser Welt.

Es sind drei Geschwister im Krankenhaus: Schwester Tina Loewen und Schwester Marian Funk hatten Operationen und Bruder Jake Friesen hat die Gicht und ist schon lange dort, er ist hilflos und muß ganz besorgt werden. Sie alle brauchen unsere Gebete. Wir denken auch an Bruder Vic Hiebert, der seine ganze Familie im Sommer verlor. Seine Einsamkeit ist jetzt im Winter noch schwerer. Möge der Herr Kraft geben.

Frau T. Driedger, Korr.

Steinbach M.B. Gemeinde

Dies ist der Tag, den der Herr macht. Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Psalm 118, 24.

Den 2. Dezember abends hatten wir als Gemeinde die Freude, daß wir vier Geschwisterpaare zum Dienst als Diakone einsegnen durften. Es sind die Geschwister: George und Esther Bergmann, Henry und Helen Bergmann, Abe und Selma Friesen und Cornie und Hilda Goertzen. Prediger Cornie Rempel machte die Einleitung mit Gebet. Ein Männer Quartett brachte zwei passende Lieder für diese Begebenheit. Als Gastredner hatten wir Prediger Victor Neufeld von der Winkler Bibelschule eingeladen. Er sprach über den Dienst eines Diakonen nach Apg. 6, 1-6. Er betonte es besonders, wie wichtig es von einem Diakonen ist auf die Stimme des Heiligen Geistes zu achten. Es ist nicht immer leicht in diesem Dienst, aber der Herr gibt die Kraft, diese so wichtige Arbeit zu tun.

Mit Freudigkeit erzählten diese Geschwister ihre Erfahrungen, wie der Herr sie zu diesem Dienst gerufen hatte. Der Herr ruft seine Diener zur Nachfolge und gibt ihnen auch die nötige Kraft in dieser Arbeit. Die Prediger Cornie Rempel und Victor Neufeld legten die Hände auf ihr Haupt und beteten.

Es wurde noch Gelegenheit gegeben diese Geschwister mit einem Segensspruch zu begrüßen. Nachdem wurde noch im Kellerraum Kaffee und Kuchen verabreicht.

Möchte noch allen Rundschau Lesern, dem Editor und allen Arbeitern der "Rundschau" eine recht fröhliche Weihnachten und ein Gesegnetes Neues Jahr wünschen.

J.J. Pankratz, Korr.

Leamington MBG, Ontario

Zuerst wünsche ich der **Rundschau** und den Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest, da wir die Geburt unseres Heilandes und Erlösers gedenken, und ein glückliches neues Jahr.

Am 11. November feierten wir in Leamington ein Tauffest. Die folgenden Seelen wurden durch die Taufe, und eine durch Zeugnis, in die Gemeinde aufgenommen: Rick Folkeringa, Jeanette Hamm, Jenny Hunt, Beckey Hunt, Mark Langeman, Lory Saad, Diane Saad, Louie Saad, Dave Thibideau, Benita Tiessen, Barb Whitefield, Sandra Wigle und Anne Langeman. Die Botschaft deutete darauf hin, daß die Taufe ein Sinnbild eines neuen Lebens in Christi schildert und ein Zeugnis ist des Gehorsams Christi gegenüber.

Am 10. November machten die älteren Geschwister unserer Gemeinde-- 55 und darüber-- eine Reise nach der Waterloo Gegend, um die Wirtschaften der Alt-Mennoniten zu besehen. Es war eine gute Reise mit guter

Gemeinschaft.

Die Bibel Club Arbeiter Marilyn White, Sharon Shaffelmeier und Jackie Jones lehren Gottes Wort in unseren Volksschulen am Ort. Sie betreuen wöchentlich ungefähr 128 Klassen mit 3400 Studenten. Wir glauben bestimmt, daß Gottes Wort nicht leer zurück kommen wird.

Am 15. Dezember, abends, wurde ein Weihnachtsbankett geboten in der Aula unserer Kirche, wo die wahre Weihnachtsgeschichte verkündigt wurde. Der Zweck war der Umgebung das wahre Wort vorzuhalten. Die Mahlzeit war gut und der schöne Gesang war recht erbaulich.

-P. Bartel, Korr.

East Aldergrove, B.C.

Wir grüßen euch mit dem Vers Psalm 119, 165, "Großen Frieden haben die dein Gesetz lieben, sie werden nicht straucheln." Möchte dieser Friede Gottes uns erfüllen, bersonders auch in dieser Adventszeit.

Der Herbst ist weit vorgeschritten, der Winter steht vor der Tür. Die Winterzeit erinnert uns daran, daß ein Jahr zu Ende geht und auch alles Leben. Aber Weihnacht gibt uns Hoffnung auf ein neues Leben, weil unser Herr lebt.

Es war bis daher ein sehr beschäftigtes Jahres-Viertel. Das Erntedankfest fiel in diese Zeit. Am Vormittag hörten wir eine Dankespredigt von Prediger Jacob Quiring und am Abend brachte Prediger John Schmidt uns eine Missionsbotschaft. Immer wieder stelle ich mir die Frage: Sind wir in Wahrheit dankbar genug für alle Wohltaten aus des Herrn Hand? Da preisen wir die wunderbare Gnade G[illegible], die alle unsere Unzul[illegible]keiten zudeckt. Dann aber auch noch: "und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi," Eph. 5, 20. Diese Aufforderung wird uns manchmal zur schweren Aufgabe — allezeit für Alles dankbar zu sein. Wir haben alle Ursache uns darin zu üben.

Im Oktober und November nahm unsere Gemeinde teil an der Wiederherstellung der überschwemmten Wohnungen, Wege und Brücken in Pemberton und Umgebung. Es wurden viele Kleider, Bettsachen und Eßwaren gespendet und auch praktische Arbeit wurde von jüngeren Leuten geleistet, indem man den Betroffenen half, die Wohnungen wieder herzustellen. Die örtliche Bevölkerung hat diese Mithilfe mit Wohlwollen angenommen. Wir hatten Gelegenheit unsern Dank dem Herrn praktisch darzubringen. Die Geschwister Henry und Edna Thiessen, die der M.B. Gemeinde in Pemberton vorstehen, waren vorher Glieder unserer Gemeinde, und da fühlten wir eine besondere Verbundenheit mit ihnen in den schweren Stunden. Die Geschwister wurden besonders geprüft.

Der 2. Dezember war für uns ein besonderer Tag. Eine junge Schwester, ihr Name ist Ruki Dias, wurde getauft und in der Abendmahlsversammlung in unsere Gemeinde aufgenommen. Ihr Zeugnis war uns wichtig. Ruki kommt von Srilanka (Ceylon). Sie begab sich auf Reisen. (Welche jungen Leute möchten nicht schon mal reisen?) Auf ihren Reisen kam sie nach Israel-Haifa, wo Dan und Sandy Thiessen ein Jugend-Hostel verwalten. Dan und Sandy gingen aus unserer Gemeinde in die Mission. Ruki blieb eine längere Zeit in Haifa und unter dem Einfluß von Dan und Sandy bekehrte sie sich zum Herrn. Schließlich kam Ruki nach Clearbrook, wo sie zur Zeit in einer Muslim-Familie arbeitet. Sie bekennt ihren Herrn und ist ein gutes Zeugnis. Wir freuen uns, daß sie sich bei uns taufen ließ (Br. Dan Warkentin tauft sie) und heute unser Glied ist. Sonderbar sind Gottes Wege.

Am 2. Dezember wurde Bruder Wilfred Richert als zeitweiliger Hilfspastor der East-Aldergrove M.B.G. eingeweiht. Auch brachte Schwester Heidi Thiessen ihr Zeugnis und wurde Glied unserer Gemeinde.

Am 9. Dezember wollen wir unsere jungen Geschwister Bernie und Heidi dem Herrn der Mission weihen. Bernie und Heidi Thiessen gehen in die Wycliffe-Bibelübersetzer Mission. Sie haben ihr Training (13 Monate) schon beendet und sind bereit am 13. Dezember ihre Reise nach Papua, New Guinea anzutreten. Wir wollen für Bernie und Heidi und ihr Töchterchen Stephanie beten. Der Bruder ist Flugzeug-Techniker und wird in Ukarumpa in der Verwaltung der Ersatzteile und Reparatur der Flugzeuge arbeiten. Immer wieder bin ich erstaunt über die Treue des Herrn und das Maß des Glaubens, das die Missionsarbeiter aufbringen. Wahrlich sie haben unsere Fürbitte verdient.

Bernie Heidi
Stephanie

Wir wünschen ein frohes Neujahr.

H. Wiens, Korr.

Eleanor Nickel

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche Deutsch, Englisch, Plattdeutsch.

BB Block Bros. Realty
3 -1040 Henderson
Winnipeg, Man.
339-1911

E. KLIPPENSTEIN

GEBISS "THERAPIST"

339 Geneva St.
ST. CATHARINES
Ontario L2N 2G3
Phone 937-5755

Straßburg, Deutschland und zurück

(7)

A.W.S.

In Wiesbaden gehen wir zum Verkehrsamt und fragen nach einem Zimmer für die Nacht. Man empfielt uns eines in der Pension "Zum Knappen". Wir müssen die Straßenbahn benutzen. An der Haltestelle frage ich einen Schaffner um Auskunft. Ich erwähne, daß wir hier fremd sind. Wir kommen aus Kanada. Da erhellt sich sein Gesicht und er kann's fast nicht glauben, daß jemand von Kanada auch deutsch sprechen sollte. Er gibt uns freundlich Bescheid und wir treten zur Seite, um auf unsere Straßenbahnnummer zu warten. In der Nähe ist ein alter Mann, der sehr unruhig zu sein scheint. Er schimpft und reißt am Fernsprecherdraht. Ob seine Verwirrung noch von der Zeit der Bombenangriffe stammt?

Wir schlafen schön in der Pension "Zum Knappen" und am nächsten Morgen besteigen wir den Zug, um nach München zu fahren. Es geht durch schöne Landschaften. Zu beiden Seiten der Bahn sind fruchtbare Getreide- und Gemüsefelder. Auf manchen der kleinen Bauernhöfe sieht man große Misthaufen und mir kommt die Aussage in den Sinn: Der Bauer mit dem größten Misthaufen, ist der reichste Bauer.

Um zwei Uhr sind wir in München. Wir suchen zuerst nach einem Quartier. Wir gedenken einige Tage in München zu bleiben und von hier aus einige Nachbarstädte zu besuchen. In einer Pension wird uns ein freundliches und geräumiges Zimmer angeboten, das aber nicht ganz unseren Wünschen entspricht — für 58 DM. Wir gehen daher nach einem Hotel in der Nähe und fragen nach einem Zimmer. Ja, es ist ein Doppelzimmer zu haben. Es entspricht auch ganz unsern Wünschen — 157 DM. Was macht ein sparsamer Mennonit nun? Wir gehen zurück zur Pension und beziehen unser freundliches Zimmer für 58 DM. Natürlich gibt es auch immer noch ein kräftiges Frühstück.

Am nächsten Tage machen wir zuerst eine Stadtrundfahrt. Die Rundfahrt soll eine Stunde dauern, aber wir brauchen mehr Zeit, denn die Straßen sind unter Reparatur und wir geraten in einen Verkehrsstau. Vom Bus aus sehen wir, daß viele der Wagen große Beulen an den Dächern haben. Vor einigen Wochen hatte München einen schweren Hagelsturm, daher die Beulen. Wir fahren an großen Bierhallen vorbei. Unser Führer sagt uns, daß die größte dieser Hallen bei 5000 Sitzplätze hätte. Auch werden uns Museen und Kunsthallen gezeigt. Da ist zum Beispiel eine Kunsthalle mit Zeichnungen und Schriften von Karl Valentin. Er war ein Komiker. Eintritt zu dieser Halle kostet 1 Mark 99 Pfennige. Eintritt aber ist frei für jeden, der 90 Jahre alt ist und in Begleitung seiner Eltern kommt.

Am Nachmittag besteigen wir einen Zug, um nach Oberammergau zu fahren, zur Stadt der berühmten Passionsspiele. Wir haben keine Tickets zu den Spielen, man sagt uns aber, es lohnt sich das Städtchen anzusehen. Wir fahren hin. Alles in diesem Dorfe zielt darauf hin Touristen anzuwerben. Überall sind die schönsten Blumen und überall sind Souvenierläden. Wir schauen uns das Schauspielhaus an, wandern durch die Straßen, besuchen einige Läden und dann geht's zurück zum Bahnhof zur Rückfahrt nach München.

Auf dem Bahnsteig warten wir auf den Zug. Ich setze mich neben einem Mann, der seinem Ausehen nach ein Türke sein könnte. Ich habe recht geurteilt. Er ist Gastarbeiter und schon seit Jahren in Deutschland. Jetzt hat er Ferien und ist auf dem Wege nach Hause zu seiner Familie. Ich merke bald, daß er unter Familie Großeltern, Eltern, Frau, Kinder und Verwandte versteht. Es ist zu merken, sie sind ihm alle sehr lieb. Er wäre lieber zu Hause, aber er muß hinaus, um Geld zu verdienen. Er hat nicht ständig Arbeit. "Oft habe ich freie Zeit und dann muß ich viel denken." Das sagt mir, daß er Sehnsucht hat. Er möchte auf immer nach Hause.

Wir besteigen den Zug und in kurzer Zeit sind wir wieder in unserem 'Heim' in München.

Es ist schon der 2. August. Wir begeben uns früh auf den Bahnhof und fahren nach Salzburg in Österreich. Diese Stadt ist berühmt als die Geburtsstätte von Amadeus Mozart, der der Welt soviel wohlklingende Musikwerke hinterlassen hat. Mit einem Bus fahren wir zuerst bis zum Untersberg, außerhalb der Stadt. Mit der Seilbahn geht's hinauf bis zur Bergesspitze. Wäh-

Ein Touristenhotel in Oberammergau

Mit der Seilbahn hinauf zur Bergesspitze

rend wir nun in der Gondel zusammengedrängt stehen, höre ich wiederholt den Namen Schellenberg. Es kommt mir in den Sinn gehört zu haben, daß hier irgendwo ein Stadtchen dieses Namens ist. Ich frage nun danach. Ja, sagt mir der Gondelführer, dort jenseits der Grenze in Deutschland ist das Städchen Schellenberg. Das werde ich nicht vergessen. Ob dort vielleicht einmal meine Vorfahren gewohnt haben?

Wir kommen auf der Bergesspitze an. Wir nehmen von hier aus einen Gebirgspfad und wandern in die Berglandschaft. Überall sind Bergblumen und einige Vögel. Wir kommen an einem Bergdenkmal vorbei, das die Gefallenen der Bergtruppen Österreichs in beiden Weltkriegen ehrt. Das Denkmal trägt diese Einschrift:

Es gibt nicht mehr als ihr gegeben,
Euer Tod ist unser Leben.

Den Gefallenen der Gebirgstruppen.

Ich denke darüber nach. Es ließe sich dieses Wort auch schön im christlichen Sinne auf unsern Herrn Jesus deuten, nicht wahr?

Es gibt nicht mehr als Du gegeben,
Dein Tod ist unser Leben.

Es geht nun zurück zur Abfahrtsstelle nieder ins Tal. Nebelwolken ziehen vorüber, bedecken das Tal, umhüllen uns. Dann lüften die Wolken sich und unter uns liegt im Sonnenschein, Deutschland an einer Seite und Österreich an der anderen.

Unten angelangt begeben wir uns zurück zur Stadt. Wir halten beim Mozartplatz an. Hier ist die Geschichte der Stadt Salzburg an Gebäuden und Kirchen und Denkmälern abzulesen. In der Mitte dieses Platzes steht das Mozart Denkmal. Auch hier ist die Menschenmenge recht bunt. Meistens sind es wohl Touristen, die als einzelne oder in Gruppen den Platz besichtigen. In der Franziskanerkirche wird ein Musikprogramm geboten. Ein Orgelspieler aus den Staaten ist der Künstler. Recht viele Leute sitzen in den Bänken und hören andächtig zu andere gehen still durch den großen Raum und bewundern die Kunst, die die Wände ziert. Das Programm ist zu Ende. Nach amerikanischer Weise sollte es jetzt lauten Beifall geben, aber nicht hier. Dies ist doch eine Andachtsstätte. Auch wenn es nur Töne und Bilder sind, die hier dargeboten werden. Es ist Gottesdienst. In vielen von unseren gottesdienstlichen Häusern ist man immer gleich bereit, zum Beifall zu klatschen. Ob es auch immer Gott ehrt?

Wir fahren mit der Straßenbahn zurück zum Bahnhof und dann mit dem Zuge 'nach Hause' in München.

Am nächsten Tage bleiben wir in München, um uns die Stadt anzusehen und meine Frau möchte Einkäufe machen. Als wir das Frühstück genießen, hören wir eine klare, schöne Kinderstimme singen:

Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle.
Welch ein Singen, Musizieren,
Pfeifen, Zwitschern, Tiralieren,
Frühling will nun einmarschieren,
Kommt mit Sang und Schalle.

Unsere Wirtin kommt, um das Frühstücksgeschirr abzuholen. Meine Frua fragt nun: "Ist das Ihre Tochter, die so schön singen kann?"

"Nein, das ist ein japanisches Mädchen, das hier in Deutschland geschult worden ist."

Die deutsche Nation trägt heute ein recht buntes Gewand. Warum denn auch nicht?

In der nächsten Ausgabe schauen wir uns München an.

Wo es in Deutschland ein "Ober-" gibt, da gibt es auch ein "Unter-". Das Städtchen Unterammergau, nahe bei Oberammergau

In 50 countries—the opportunity
to use your skills in education, health,
agriculture, social services, listening, caring.

Mennonite Central Committee.
People serving God and each other.

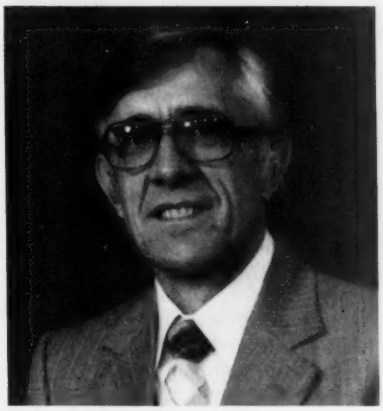
Service

21 South 12th Street, Box M
Akron, PA 17501

201-1483 Pembina Hwy.
Winnipeg, MB R3T 2C8

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Jacob Falk †

(Steinbach, Manitoba)

Jacob Falk, Pastor der MB Gemeinde in Steinbach, Manitoba starb am 25. Oktober im Alter von 51 Jahren. Er wurde am 22. August 1933 in Grünthal, Manitoba geboren, als Sohn von Cornelius und Katarina Falk.

Obgleich er in einem christlichen Heim auferzogen wurde und auch willig in der Gemeinde mithalf, so wurde er doch erst im Alter von 22 Jahren durch eine persönliche Entscheidung ein Kind Gottes. Dieses geschah am 29. Dezember 1955 in der Elmwood MB Gemeinde nach einer Evangelisationsversammlung. Nach starken Kämpfen und ernstem Zweifel bekam er Sieg und wurde im Juli 1956 getauft und in die MB Gemeinde aufgenommen.

Am 2. Juni 1957 heiratete er Jessie Hildebrand. Der Herr gab ihnen fünf Kinder. Er nahm noch einmal wieder das Studium auf, beendigte die Winkler Bibelschule in 1960, das Bibel College in Winnipeg in 1964, die Wilfred Laurier Universität mit B. A. in 1965 und das Bibel-Seminar in Fresno mit M. Div. in 1975. Im Jahre 1963 wurde er von der Süd-End MB Gemeinde ordiniert. Er arbeitete erfolgreich mit der Jugend. Fast zwei Jahre, nach 1965, diente er seiner Heimatgemeinde als Gehilfsleiter.

Geschwister Falk bereiteten sich jetzt vor, nach Indien in die Mission zu gehen. Man verweigerte ihnen aber das Visum und am 1. Januar gingen sie nach der MB Gemeinde in Manitou als Pastoren. Nach fünfeinhalb Jahren gingen Geschwister Falks noch einmal wieder zurück zum weiteren Studium in Fresno.

Nach Beendigung seines Studiums folgten Geschwister Falk dem Ruf der MB Gemeinde in Steinbach. Hier haben sie dann neun Jahre gedient.

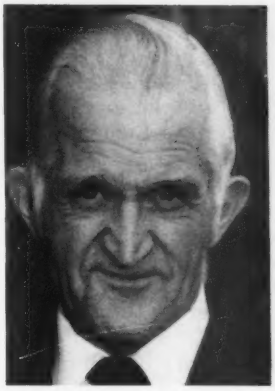
Bruder Falk war schön gesund bis November 1981. Ärztliche Untersuchung zu dieser Zeit stellte fest, daß er an Krebs in den Nasenröhren leide. Nach Behandlung verbesserte sich seine Lage sehr und er diente der Geminde wieder. Jedoch in 1983 fand sich der Krebs wieder. Trotz vieler Gebete nahm der Herr ihn heim.

Jacob Falk hatte Freude am Leben, aber besonders am Dienst in der Gemeinde. Er diente auch in der Manitoba Konferenz als Leiter und Gehilfsleiter und auch in der Kanadischen Konferenz im Fürsorgekomitee.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, ein Bruder und eine Schwester. Er hinterläßt seine Frau Jessie, drei Söhne, Ron und Ted in Steinbach und Howard in Winnipeg; zwei Töchter Violet und Val in Steinbach; eine Großtochter und acht Brüder und vier Schwestern.

Die Begräbnisfeier fand am 29. Oktober in der Chortizer Kirche in Steinbach statt, unter großer Teilnahme. Bruder Corny Rempel eröffnete die Feier mit Gottes Wort. Der Gemeindechor sang darauf zwei Lieder und dann folgten vier Ansprachen. Bruder Corny Rempel sprach über Johannes 17. Bruder H. A. Regehr sprach deutsch über 2. Tim. 4, 7. Bruder Roland Marsch vom Missionskomitee der Manitoba Konferenz sprach über 2. Tim. 4, 6-8. Dann sprach Henry Hildebrand, der Onkel an Frau Falk. Er sagte, obgleich wir Gottes Führungen nicht immer verstehen, müssen wir sie mit Freuden entgegennehmen. Er betete dann zum Schluß und während die Familie den Versammlungsraum verließ wurde am Piano das große Hallelujah gespielt.

Bruder Falk bleibt im Gedächtnis als ein liebender Gatte und Vater und als ein gewissenhafter Diener Christi. Das Motto in seinem Dienste war: Predige das Wort und diene den Leuten in der Liebe.



Peter H. Warkentin†

(Tofield, Alberta)

Peter H. Warkentin wurde den 28. Januar 1925 in dem Dorfe Sagradowka, Süd-Rußland geboren. Seine Eltern waren Peter J. und Margareta Warkentin. Noch denselben Frühling zogen die Eltern nach Canada und siedelten in Sunnyslope, Alberta an. Nach etlichen Jahren zog die Familie nach La-Glace, und in 1934 kamen sie nach Tofield, Alberta, wo er den Rest seines Lebens gelebt hat.

In seinem sechzehnten Lebensjahr litt er an Rheumatismus, welcher sein Herz bedenklich beschädigte. Der Herr gab soweit Genesung, daß er die Schule beendigte und drei Jahre die Coaldale Bibelschule, und später auch drei Jahre das M.B. Bible College besuchen konnte.

Am 18. November 1951 durfte ich, Mary Buhler, von Winnipegosis, Manitoba ihm die Hand fürs Leben reichen. Wir durften bis zu seinem Heimgang in der Farmarbeit tätig sein. Der Herr schenkte uns 6 Söhne und 3 Töchter, die immer wieder in der Farmarbeit mithelfen, und uns Freude bereiten.

Im Jahre 1959 wurde Peter ordiniert als Diener am Wort. Er hat

dem Herrn treu gedient in der Lindbrook M.B. Gemeinde, und später in der Tofield Gospel M.B. Gemeinde, als Sonntagsschullehrer, Dirigent und Prediger, die meiste Zeit als Gehilfsleiter. Schon in seiner Jugend nahm er den Herrn als seinen Erlöser an und wurde getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Nach unserer Heirat durfte er auch einen Winter in der Gem Bibelschule dienen.

Trotz seines Herzleidens war er froh in seiner täglichen Arbeit auf der Farm und in der Erziehung seiner Familie. Der Herr gab Gnade für jeden Tag. Im letzten Jahr jedoch verschlimmerte sich sein Zustand und die Ärzte wurden sich einig zur Operation am 21. September. Die Operation gelang, doch der geschwächte Körper versagte, und am 3. Oktober, im Alter von 59 Jahre und 8 Monaten rief der Herr sein müdes Kind heim.

Es überleben ihn seine geliebte Gattin, Mary, 5 Söhne und 3 Töchter: Evelyn, Bob und Rhonda, Arnold, Paul und Lorette, Ruth und Ralph Reboin, Wesley, Sharon und Lynn Buerger, und Douglas; seine Mutter Margareta Warkentin, samt 4 Brüdern und 4 Schwestern.

Ihm im Tode vorangegangen sind ein Sohn, Clarence Philip in 1966, sein Vater, Prediger Peter J. Warkentin in 1971, eine Schwester und 2 Brüder.

Die Begräbnisfeier fand am 6. Oktober in der Tofield Gospel Church statt. Tochter Evelyn las das Lebensverzeichnis, dann sang das Männerquartett. Pastor Randy Benson sprach über Psalm 121. Nach der Ansprache sang das Quartett "Mein Leben stehe ein für Jesus".

Auf dem Friedhof bei Lindbrook, nach einem Gotteswort, sang das Quartett wieder. Wir danken dem Herrn für den Sieg, denn wir wissen, daß er seinen Erlöser schaut, den er liebte.

Viele Verwandte und Freunde von nah und fern kamen, um an der Feier teilzunehmen. Der Herr tröstet, denn wir wissen, es gibt ein Widersehn.

Die Familie

Katharina Friesen†

(Clearbrook, B.C.)

Die lange Pilgerreise von Katharina Friesen kam den 12. November 1984 zu ende, als der Vater im Himmel sie heimrief. Die Begräbnisfeier war den 17. November 1984 im Gotteshause der Clearbrook M.B. Gemeinde. Die Trauerfeier sollte gerade beginnen, als ein Telephonanruf meldete, daß Hans Penner, ihr Sohn, der Missionar in Peru ist, eben auf dem Flughafen angekommen wäre, er wollte auch auf dem Begräbnis seiner lieben Mutter sein. So wurde mit dem Beginn gewartet bis er da war.

Mit Gebet eröffnete Pastor John E. Klassen die Trauerfeier. Gehilfspastor John C. Dyck las mehrere Schriftabschnitte und auch das Lebensverzeichnis deutsch und englisch.

Einen schönen Rahmen um die Feier machten folgende Lieder: Die Versammlung sang: "Wenn aufstehn am glorreichen Morgen", ein Quartett von Freunden der Verstorbenen sang: "Ob die brausenden Wogen auch toben". Dann folgten zwei englische Lieder.

Pastor John E. Klassen nahm den Text für seine Botschaft aus 1. Kor. 15, 42-54; und Off. 14, 13. Er wies hin auf die Herrlichkeit der Erlösten, die sie durch den Glauben erhalten. Pastor John C. Dyck leitete im Schlußgebet. Auf dem Hazelwood Friedhof fand die Beerdigung statt. Es folgte anschließend ein Liebesmahl.

Lebenslauf: Ich, Katharina Friesen, wurde den 17. August 1892 in Alexandertal, Fürstenland, Rußland geboren. Meine Eltern waren Johann und Helena Dyck (Janzen). Ich durfte mich in meinen jungen Jahren bekehren. Ich wurde von Ältester Nickel getauft im Dnieper bei Katschkarowka und in die Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1912 trat ich in den Ehestand mit Heinrich Penner, wir verlebten glückliche Jahre. 1937 wurde mein Mann und viele andere mit ihm von den Roten verschleppt — ich habe ihn nie wieder gesehen. Es folgten schwere Jahre, ich habe sehr gelitten, viel geweint und sehr gebetet. Der Herr hat mich getragen, bin nie krank gewesen, er hat mich ein hohes Alter erreichen lassen

Im zweiten Weltkrieg flüchteten wir im großen Treck nach Deutschland. Von da ging es nach Paraguay mit vielen anderen. Von dort ging es weiter nach Kanada. Hier kam ich auch mit meinen drei Kindern wieder zusammen und wir fanden hier eine schöne Heimat.

Nachdem ich 23 Jahre Witwe gewesen war, trat ich in die zweite Ehe mit Peter Friesen, Clearbrook, im November 1960. Peter Friesen war viel krank und starb nach vierzehn Jahren. Dieses versetzte mich in große Trauer; ich stellte dieses dem Herrn anheim. Er richtete mich auf und tröstete und stärkte mich. (Soweit hat Mutter geschrieben)

Lebt wohl, Auf Wiedersehen!

Als Mutter 90 Jahre alt war, mußte sie ins Tabor Heim gehen, denn manche Krankheiten meldeten sich. Nach etwa einem Jahr kam sie ins Menno Hospital und war da 6 Monate. Den 12. November 1984 rief der Herr sie heim.

Im Tode sind ihr 6 Kinder vorangegangen, 5 im Kindesalter und ein Sohn in den Jugendjahren, dazu ihre beiden Männer.

Sie hinterläßt eine Tochter, Maris Wolf mit ihrem Mann Jacob, Langley, B.C.; ein Sohn Hans und Agnes Penner, Missionare in Peru; ein Sohn Adolf und Lydia Penner, Aldergrove, B.C.; 12 Großkinder, 6 Urgroßkinder, eine Schwester Agatha Dyck und Mann in Clearbrook, B.C. und viele Verwandte und Freunde.

H. Janzen, Korr.

Helena Dyck†

(Winkler, Manitoba)

Unsere Mutter, Helena Dyck wurde den 13. November 1895 in dem Dorf Hoffnungsfeld geboren. Ihre Eltern waren Johann und Aganetha (Wiens) Enns. Sie nahm den Herrn Jesu als ihren persönlichen Heiland an und wurde 1920 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Winkler M.B. Gemeinde aufgenommen.

In 1913 besuchte sie im Sommer drei Monate die lokale Normal Schule in Morden. Im Herbst unterrichtete sie dann in Neu Hoffnung in der Nähe von Altona, später in Rosenfeld, in Winkler und in Zion. Sie liebte Kinder und liebte zu unterrichten.

In 1917-18 besuchte sie das "Moody" Bibel Institut in Chicago, um sich für die Mission vorzubereiten.

Doch das Missionsfeld sollte ihre Familie und ihre Umgebung sein. Am 14. September 1919 trat sie in den Ehestand mit John L. Dyck. Die ersten acht Jahre wohnten sie in Winkler, wo Vater zusammen mit seinem Bruder Herman ein Auto Reparatur Geschäft hatte.

Im Herbst 1927 zogen die Eltern mit drei Söhnen auf eine Farm in Burwalde, wo Vater farmte, bis er gezwungen war, 1933 die Farm zu verlassen. Nach einem Jahr in Winkler zog die Familie zurück nach Burwalde auf eine andere Farm. In 1938 wurde der sechste Sohn geboren. Auf dieser zweiten Farm wohnten sie bis 1960. Da Vater ein Herzleiden hatte, traten sie in den Ruhestand und zogen nach Winkler.

Als Vater ganz plötzlich den 5. Juli 1963 starb, verlor Mutter wohl ihren Lebensmut, aber ihren Glauben hielt sie.

Da ihre Gesundheit abnahm zog sie in 1967 ins "Heritage Manor." In den ersten Jahren ihres Witwenstandes war ihre Freude an der Familie. Sie liebte den Schwesterverein, wo sie viele Jahre die Bibelstunden leitete. Nachdem sie etliche Schlaganfälle gehabt hatte, mußte sie 1974 umziehen nach Winnipeg ins Donwood Pflegeheim.

Die ganze Zeit ihres Lebens und wenn ihre Gesundheit es erlaubte tat sie persönliche Arbeit. Sie liebte Seelen zum Heiland zu führen und erzählte uns ihre Erfahrungen, aber gab Gott immer die Ehre.

Nach einem schweren Schlaganfall am 2. Juni 1984 war sie beinah ganz gelähmt. Mutter starb still und friedlich am 23. November. Sie erreichte ein Alter von 98 Jahren.

Es gingen ihr im Tode voran: ihr Gatte John L. Dyck; ihr Bruder John J. Enns und vier Schwestern: Elizabeth (Frau J.B. Penner), Nettie, Margaret (Frau John J. Trinke) und Annie (Frau A.A. Unruh).

Es überleben sie zwei Schwestern: Tina (Frau John P. Dyck) und Sarah (Frau J.J. Peters), 6 Söhne und deren Gattinnen, Harold und Kathleen, Edmond und Dorothy, Victor und Caryll, John und Florence, David und Roberta, Walter und Margaret, wie auch 15 Großkinder und fünf Urgroßenkel.

Das Begräbnis war Dienstag, den 27. November, nachmittags in der M.B. Kirche zu Winkler. Pastor Walter Janzen betete zu Anfang und las Verse aus Psalm 90. Er unterstrich den 12. Vers. Schwester Eileen Wiens, eine Großtochter, sang ein Solo: "Jesus Heiland meiner Seele." Später sang sie: "Ich werde kein Fremdling dort sein." Eine Peters Familie sang ein Lied. Die Versammlung sang 2 Lieder. Die Leichenrede hatte Prediger John Epp Winnipeg. Sein Thema war: Die Hoffnung des Christen. Er brauchte Schriftstellen, die in Schwester Dycks Bibel unterstrichen waren. Pastor Walter Janzen las das Lebensverzeichnis. Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl folgte. Der Maria Martha Verein diente.

Frau J.J. Janzen

Andreas Kliewer†

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen meinen lieben Gatten, unseren lieben Vater und Großvater Andreas Kliewer am 19. Oktober 1984, um 4 Uhr 10, früh Morgens, ins ewige Leben abzurufen.

Andreas Kliewer wurde am 28. März 1910 in Deutsch Wymyschle, Polen, geboren. Seine Eltern waren Peter und Wilhelmine Kliewer, geb. Schmidt. In Deutsch Wymyschle durfte er auch seine Kindheit und frühe Jugend verleben. Im Jahre 1927 wurde seine Mutter zu Grabe getragen. Bald darnach durfte er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland annehmen.

Im Jahre 1928 wanderte er als 18-jähriger aus nach Brasilien und später Paraguay. Anno 1933 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Prediger Heinrich Friesen getauft, und in die M.B. Gemeinde zu Lichtfelde aufgenommen. Am 23. März 1933, trat er in den Ehestand mit Helene Jesse. Mit sieben Kindern wurde diese Ehe gesegnet und sie sind auch heute noch alle am Leben. Es folgten schwere Pionierjahre, erst im Chaco, Paraguay, dann in Friesland. Im Jahre 1958 durften sie dort ihre Silberne Hochzeit feiern. Anno 1968 zogen sie nach Vancouver, Canada. Im Jahre 1983 feierten sie unter großer Beteiligung hier in Clearbrook ihre Goldene Hochzeit.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, seine Stiefmutter, 2 Brüder und 3 Schwestern.

Er hinterläßt seine Frau Helene, 7

Kinder und Ihre Gatten: Lidya und Rudolf Sperling, Vancouver, Ewald und Käthie Kliewer, Friesland, Paraguay; Peter und Marianne Kliewer, Helmi und Corny Loewen, Clearbrook; Hulda und Ernst Kischnick, Burnaby; Alma und Walter Stahl, Chaco, Paraguay; Alwina und Edwin Loewen, Abbotsford; 22 Großkinder; 2 Brüder: Reinhold im Chaco, Paraguay und David in Argentinien; 2 Schwestern, Frieda Stahl im Chaco, Paraguay und Martha Pankratz in Deutschland und viele Verwandte und Bekannte. Er erreichte ein Alter von 74 Jahren, 6 Monaten und 21 Tagen.

Er ist nun vom Glauben zum Schauen gelangt.

Die trauernde Familie

Die Begräbnisfeier fand am Montag, den 22. Oktober unter großer Beteiligung statt. Bruder Kliewer war Glied der King Road M.B. Gemeinde. Seine letzten Tage waren schwer, aber mit seines Herrn Beistand blieb er treu, und voller Glauben durfte er abscheiden. Unser älterer Chor sang die Lieder: Es gibt ein Land . . . und Keine Täuschung im Himmel. Unser Pastor Abe Klassen brachte eine Botschaft in Englisch nach Heb. 11, 1-4, und Prediger Peter Penner sprach in Deutsch über 2. Tim. 4, 6-8.

Eine Sängergruppe sang das Lied: Bleib bei uns . . . Nach der Beerdigung auf dem Hazelwood Friedhof versammelten sich noch alle im Eßsaal zu einem Trauer- und Gedächtnismahl.

Im Auftrage, J.J. Penner

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Anna Brown †

(Winkler, Manitoba)

Anna Brown wurde den 23. April 1892 im Burwalde Schuldistrikt geboren. Sie war das achte Kind in der Familie. Ihre Eltern Gerhard und Anna Braun waren Pioniere. Sie erwarben sich eine Heimstätte im Jahr 1879.

Den 15. Juli 1905 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft von Prediger David Dyck und in die M.B. Gemeinde zu Burwalde aufgenommen.

Sie blieb daheim und arbeitete auf der Farm, während die anderen Geschwister ihren eigenen Berufen nachgingen.

Als unsere Mutter starb waren es die Großeltern und Anna die meine Schwester Elizabeth und meinen Bruder Walter zu sich nahmen.

Als der Missionar F.J. Wiens in der Winkler M.B. Gemeinde Evangelisationsversammlungen abhielt, was es Tante Anna die dazu beitrug, daß ich im Juni 1928 den Herrn annahm als meinen persönlichen Heiland.

Großvater starb 1932 und Großmama 1935. Anna arbeitete weiter auf der Farm. Später war sie bei Jacob Rempels, ihre Schwester Mary. Acht Jahre arbeitete sie im Morden Tabor Heim, bis sie in den Ruhestand trat. Sie arbeitet gewissenhaft und machte ihre Sache immer gut. Sie ließ sich in Winkler ein Haus bauen. Sie hatte ihre Freude an Garten und Blumen. Sie las auch viel. Sie verwandte viel Zeit im Anhören guter Musik, Lieder und geistlicher Programme.

Sie interessierte sich für andere und hatte ein Herz für Mission. Im Jahr 1978 nahm die Familie Isaac Knelsons sie nach Winnipeg. Ungefähr 3 Jahre zurück fiel sie und brach sich die Hüfte. Sie wurde ins Hospital gebracht. Später wurde sie übergeführt ins Princess Elizabeth Hospital. Da sie eine heitere Natur hatte, machte sie sich Freunde unter den Krankenschwestern und Einsassen.

Sie bekam Lungenentzündung auch Schlag, so daß sie die letzten drei Tage nicht sprechen konnte. Ihr Atem wurde schwächer und sanft ging sie ins himmlische Heim, den 30. November 2:30 nachmittags. Sie erreichte ein Alter von 92 Jahre.

Es betrauern ihren Heimgang der jüngste Bruder Peter und Tante Mary, Bethel Place in Winnipeg; ein Schwager, A.B. Giesbrecht, Winkler und viele mit ihren Familien, die sie Tante nannten.

Sie hatte Glauben und Hoffnung in dem Herrn Jesu, bis er sie heimrief. Wir wissen, wir werden sie im Himmel wieder sehen.

Das Begräbnis was Mittwoch, den 5. Dezember, 2 Uhr nachmittags in der M.B. Kirche zu Winkler. Unser Pastor Walter Janzen betete und las Verse aus Psalm 90. Die Versammlung sang 2 Lieder: "Wie groß bist du" und "Groß ist deine Treue."

Bruder Frank Friesen, Morden, hatte als Text Offb. 14, 13. Er kannte die Schwester als eine die für den Herrn lebte. Dorothy Wiebe sang zwei Mal. Ihr erstes Lied handelte von der Liebe Gottes. Das andere war, "Von Angesicht zu Angesicht."

Unser Pastor hatte zur Grundlage seiner Botschaft Ebräer 11, 13-16. Er unterstrich drei Wörter. Der Tod eines Gotteskindes hat Glauben, Frieden und Hoffnung.

Das Lebensverzeichnis hatte Elma Brown angefertigt und sie las es auch vor. Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl folgte. Der Maria Martha Verein diente.

Frau J.J. Janzen

Was dir vor die Hände kommt

Elisabeth Dreisbach

(24. Fortsetzung)

Anita war sogleich, nachdem sie zu Hause angekommen waren, zu Bett gegangen. Sie hatte als einzige miterlebt, was sich auf dem Hof des Jungbauern Schulendorf abgespielt hatte, und brauchte jetzt einfach eine Zeit, um mit den Eindrücken fertig zu werden. Noch nie waren ihr Haß, Lüge, Wut und Verzweiflung in einem solchen Maße begegnet wie dort. Noch jetzt, wenn sie daran dachte, kam es ihr vor, als legte sich aufs neue eine Last auf sie.

Sandra reichte Thomas die Hand. "Der Großvater ist gefunden und fürs erste versorgt. Wir können hier doch nicht mehr helfen. Der Tag war lang genug. Ehrlich gesagt, Thomas, ich bin froh, jetzt ins Bett gehen zu können. Schlafe gut! Und dann wollen wir uns auf übermorgen freuen, ja?"

Was für ein großer Junge ist er doch noch, dachte sie, als sie Anitas Zimmer betrat. Hat er wirklich angenommen, wir würden die ganze Nacht aufbleiben? Die Hälfte ist ohnehin vorbei. Es dauerte nicht lange, und sie war eingeschlafen.

Thomas aber lag noch eine ganze Weile wach. Ihm hätte es nichts ausgemacht, bis zum andern Morgen aufzubleiben. Nur der Gedanke daran, daß er mit Sandra und ihrem Vater in die Schweiz fahren durfte, vermochte ihm ein wenig über seinen Ärger hinwegzuhelfen. Viel lieber wäre es ihm allerdings, wenn Anita nicht mitkäme. Natürlich würde Sandra sich viel um sie kümmern, und er würde wohl nur selten mit dem Mädchen allein sein können. Doch die Anwesenheit der Schwester mußte er nun einmal mit in Kauf nehmen. Wie schön war der Abend mit Sandra gewesen! Natürlich hatten sie nach dem vermißten Großvater gesucht, aber daß sie beieinander waren — sie beide allein —, daß Sandra auf seine Gedankengänge einging — ach, das Suchen hätte kein Ende zu nehmen brauchen! Wie war es nur möglich, daß man sich so sehr an einen Menschen verlor, daß man an nichts anderes mehr denken konnte als an ihn. Sah so in Wirklichkeit die Liebe aus? Dagegen waren seine Gefühle für Micky eine lächerliche Kinderei. Wieder stellte er sich vor, wie es sein würde, wenn er Sandra seine Liebe gestehen würde. Er meinte, sie antworten zu hören: "Thomas, denkst du wirklich, daß man in unserem Alter schon von Liebe sprechen kann, von einem Gefühl, das den ganzen Menschen durchdringt und erfüllt? Verliebtsein ist etwas anderes als Liebe. Meinst du nicht auch?" Er ärgerte sich über sich selbst und über diese Gedankengänge. War es nicht möglich, daß sie auf sein Bekenntnis ganz anders reagieren würde? Konnte es nicht sein, daß sie darauf sogar wartete, daß er ihr offen sagte, wie es ihm ums Herz war? Wenn sie doch nur nicht so unglaublich vernünftig wäre!

Thomas hatte sich vorgenommen, bis zum Morgen wachzubleiben. Es schien ihm schon beglückend, sich nur gedanklich mit dem auseinanderzusetzen, was ihn so stark beschäftigte. Wenn vielleicht auch noch nicht der Zeitpunkt gekommen war, darüber zu sprechen. . . Keine halbe Stunde verging, da lag auch Thomas bereits in tiefem Schlaf.

Inzwischen saßen Herr und Frau Kranzbinder noch beisammen und sprachen mit Herrn Doktor Bengeli über die Ereignisse des Abends. Alle waren sich darin einig, daß mit dem Auffinden des alten Mannes das Problem noch nicht gelöst war. Der Großvater hatte, getrieben von Heimweih, den Wunsch gehabt, noch einmal seinen ehemaligen Hof zu sehen. Daß er sich in Große Gefahr begab, wenn er sich allein auf den Weg machte, darüber hatte er nicht nachgedacht. Vielleicht trieb ihn auch die Sehnsucht nach dem kleinen Peter, seinem Urenkel, an dem er sehr hing. Noch im vergangenen Jahr war es ihm möglich gewesen, von Zeit zu Zeit mit dem Autobus in die Stadt zu fahren, wo Peter zur Schule ging. Wiederholt hatte er dort den Jungen am Schulhof während der großen Pause getroffen. Aber nun war ihm das schon länger nicht mehr möglich. Heimlich war daraufhin der Kleine mit seinem Fahrrad einige Male gekommen und hatte den Großvater besucht. Als Kranzbinders ihm liebevoll beibringen wollten, daß er dies ohne die Einwilligung seiner Eltern nicht tun dürfe, hatte er behauptet, der Vater wisse es, aber die Mutter dürfe davon nichts erfahren. Diese Frau hatte bereits den alten Schulendorfs das Leben zur Hölle gemacht. Nun ließ es ihre bodenlose Eifersucht nicht zu, daß ihr Sohn Peter sich zu dem alten Mann hingezogen fühlte, der ebenso eine tiefe Zuneigung für seinen kleinen Urenkel empfand.

Die Frage, was man tun könnte, um zu verhüten, daß sich der Großvater in Zukunft noch einmal heimlich auf den Weg machte, um seinen Hof aufzusuchen und den Jungen zu sehen, bewegte in dieser Nacht die drei Menschen, die da zusammensaßen. Für die Einstellung des Schweizer Arztes war es bezeichnend, daß er sich der Sorgen seiner Gastgeber annahm, als wären es die seinen.

Am anderen Tag machten die Bauersleute Timmelmann ihren angekündigten Besuch. Frau Kranzbinder hatte sie zu dem Großvater geführt, der ihnen herzlich dankte für das, was sie an ihm getan hatten. Er selbst konnte sich nur schwach an das Geschehene erinnern. Friedemann hatte ihm, als er erwacht war, Näheres erzählt. Aber sowohl Timmelmanns als auch Herr und Frau Kranzbinder ließen sich nicht täuschen — das gestrige Erlebnis hatte den Alten sichtlich geschwächt, sowohl körperlich als auch seelisch. Doktor Bengeli untersuchte ihn noch einmal. Auch ihm gefiel der Zustand des Alten nicht. Nun, an der besten Pflege würde es hier im Hause nicht fehlen, aber es gab innere Wunden, die kein Mensch heilen konnte.

Kranzbinders, die sich zu Dank

verpflichtet fühlten, luden Herrn und Frau Timmelmann zum Kaffee ein. Die Jugend unternahm einen Spaziergang, und Thomas ließ sich gnädig herab, dazu auch die jüngeren Geschwister mitzunehmen.

"Wir sind in großer Sorge", begann Herr Timmelmann. "Nicht in erster Linie um den alten Herrn Schulendorf, sondern um seinen Enkel, den Karl-Heinz."

"Das ist der jetzige Jungbauer", wandte er sich erklärend an Doktor Bengeli, der dem Gespräch interessiert folgte. "Von dem Großvater werden Sie erfahren haben, was für ein stiller, bescheidener und fleißiger, aber eben sehr zurückhaltender, ja, fast menschenscheuer Junge er früher war. Ich kenne ihn von seiner Kindheit an. Er begann, die Dorfschule zu besuchen, als ich in der letzten Klasse war."

Wieder wandte er sich an Doktor Bengeli. "Sie werden gehört haben, Herr Doktor, daß der Sohn und die Schwiegertochter des alten Herrn Schulendorf mit einer ganzen Anzahl unserer Dorfbewohner nach dem Besuch einer Landwirtschaftlichen Ausstellung in Zürich mit dem Flugzeug tödlich verunglückten."

"Ja, Frau Kranzbinder hat mir gestern auf der Fahrt alles erzählt. Es erschüttert mich, wenn ich daran denke, mit welcher Niedertracht die Jungbäuerin die Großeltern ihres Mannes vom Hof geekelt hat."

"Ja, so war es in der Tat", bestätigte Frau Timmelmann. "Für uns war es dann später eine Beruhigung, als wir sahen, daß der alte Herr Schulendorf bei Kranzbinders eine zweite Heimat gefunden hatte und von ihnen versorgt wird, wie es eigene Angehörige nicht besser tun können."

"Was uns aber große Sorgen macht", fuhr Herr Timmelmann fort, "ist daß der Jungbauer sich dem Alkohol ergeben hat. Er, der nicht mehr Herr im eigenen Hause ist, hat aus Verzweiflung zu trinken begonnen."

"Nie hat man ihn vorher in einem solchen Zustand gesehen", erklärte Frau Timmelmann. "Noch bis vor stark einem Jahr hat er kaum einmal ein Wirtshaus besucht. Der plötzliche Tod seiner Eltern hat ihn noch schweigsamer und zurückhaltender werden lassen, als er es schon vorher war. Daher konnte es auch kein Mensch verstehen, daß er die Karola heiratete, ein Mädchen, das keinen guten Ruf hatte."

"Heute kann ich ja davon sprechen", nahm der Bauer wieder das Wort. "Eine meiner Schwestern, ein fleißiges, freundliches Mädchen, hat den Karl-Heinz, der ihr Schulkamerad war, immer gern gemocht. Sie hätte ihn bestimmt geheiratet, aber er war viel zu scheu, um so etwas zu merken, und schließlich war die Annegret zu stolz, ihm nachzulaufen. Sie hat später einen Lehrer geheiratet. Es war uns allen unverständlich, daß der Karl-Heinz das aufdringliche Mädchen, die Karola, die sich ihm geradezu anbot, nicht durchschaute und sie heiratete."

"Ja, so war es", stimmte Rosmarie Kranzbinder seinen Worten bei. "Der Großvater hat uns das auch so erzählt. Alles, was er und seine Frau versuchten, ihm diesen Plan auszureden, war umsonst. Es schien, als sei er durch dieses Mädchen wie unter einen Bann gekommen. Die Karola machte den beiden Alten das Leben auf dem Hof unerträglich, und dann ging es immer mehr abwärts."

"Heulen könnte man", sagte die Bäuerin, "wenn man mit ansehen muß, was aus dem stattlichen, gepflegten Hof geworden ist. Alles verkommt — so, wie es die Frau aus ihrem Elternhaus gewohnt war. Das Schlimme aber ist, daß Karl-Heinz, der sich noch einige Jahre dagegen gewehrt hat, nun alles einfach laufen läßt. Was soll daraus nur werden?"

Eine Weile schwiegen alle. Wer hätte auch einen Rat gewußt?

"Ist denn niemand im Dorf, der sich des Mannes annehmen und auf ihn einen guten Einfluß ausüben könnte?" fragten schließlich Doktor Bengeli.

"Der Pfarrer hat ihn schon einige Male besuchen wollen", berichtete Frau Timmelmann. "Aber dem ging es jedesmal wie Ihnen gestern, Herr Kranzbinder. Er wurde an der Tür abgefertigt. Die Frau ließ ihn nicht ins Haus. Und so sitzt der Karl-Heinz Abend für Abend in der Wirtschaft und stiert in sein Glas, schweigsam, verdrossen, um nicht zu sagen, verzweifelt. Er hält es zu Hause einfach nicht mehr aus."

"Der Pfarrer hat mir erzählt", fuhr Herr Timmelmann fort, "daß er eines Abends sogar selbst ins Wirtshaus gegangen sei, um mit dem jungen Schulendorf ins Gespräch zu kommen, weil er ihn sonst nicht erreichte. Aber der Wirt habe ihn so mißtrauisch angesehen und ihn fast widerwillig bedient, daß er bald erkannt hatte, auch hier ergab sich keine Möglichkeit, mit Karl-Heinz zu reden. Ein anderes Mal war er vor dem Wirtshaus lange auf und ab gegangen, um Karl-Heinz auf dem Heimweg abzupassen. Da sei er aber so betrunken gewesen, daß der Pfarrer froh war, ihn unbeschadet vor dessen Haustür abliefern zu können. Obwohl Karl-Heinz beim Anblick des Pfarrers weinselig in Tränen ausgebrochen war und immer nur geschluchzt haben soll: "Auch Sie können mir nicht mehr helfen, Herr Pfarrer!", war es diesem völlig unmöglich gewesen, auch nur ein vernünftiges Wort mit ihm zu sprechen. Er hatte ihn dann dringend gebeten, in den nächsten Tagen zu ihm ins Pfarrhaus zu kommen. Aber auch das war nicht geschehen."

"Was soll bloß daraus werden?" fragte bekümmert Frau Kranzbinder. "Was können wir tun, um zu helfen?"

Wieder saßen die fünf Leute eine ganze Weile hilflos schweigend beieinander.

"Ich wäre bereit, die Jungbäuerin aufzusuchen, um mit ihr zu reden", nahm Rosmarie wieder das Wort.

Ihr Mann antwortete ihr mit einem frohen und dankbaren Blick. Ja, das war seine Frau — immer bemüht, sich der Nöte anderer anzunehmen. Aber er konnte sich nicht vorstellen, daß es Rosmarie anders ergehen würde wie ihm am vorhergehenden Abend.

Timmelmanns schienen seine Gedanken erraten zu haben. Die Bäuerin sagte: "Frau Kranzbinder, ich weiß nicht, ob Sie es wagen dürfen, den Hof allein zu betreten. Die Karola ist so rabiat — nicht nur, daß sie Ihnen unflätige, gemeine Redensarten an den Kopf wirft — sie ist imstande, den Hund auf Sie zu

hetzen."

"Und in einer solchen Atmosphäre wachsen die Kinder heran!" Frau Kranzbinder sah sehr bekümmert aus.

"Das Mädchen, Schulendorfs Tochter — sie wird jetzt wohl im zwölften Jahr sein —, gleicht sehr der Mutter. In der Schule ist sie bereits als zanksüchtig und gehässig bekannt. Wie soll sie auch anders werden bei einem solchen Vorbild! Grußlos geht sie an unserem Haus vorüber. Man hat auch schon beobachtet, wie unverschämt sie ihrem Vater begegnet."

"Peter, der kleine Sohn, hat mehr des Vaters Art — still, scheu, fast zu ängstlich für einen Jungen. Man hat den Eindruck, das Kind leidet unter den Verhältnissen. Seltsamerweise liebt die Frau gerade diesen Jungen abgöttisch. Was sie allerdings nicht erträgt ist, daß er so stark an seinem Vater hängt."

So berichteten die Bauersleute voller Besorgnis von ihren Beobachtungen auf dem Nachbarhof, in dessen Nähe sie lebten, nur getrennt durch einige größere, zu beiden Gehöften gehörende Gärten.

" Vor allem muß verhütet werden", sagte Friedemann Kranzbinder, "daß der Großvater noch einmal den Versuch macht, auf seinen Hof zu gelangen. Es könnte das größte Unglück geben."

"Er würde in der Tat daran zerbrechen, wenn er einen Einblick in die jetzige Situation gewänne", meinte Herr Timmelmann besorgt.

Nun schaltete sich wieder Doktor Bengeli ein.

"Ich glaube nicht, daß ich mich täusche, wenn ich meine, Herr Schulendorf wird kaum noch so weit zu Kräften kommen, daß er noch einmal ein solches Wagnis unternehmen kann. Obgleich meine Befürchtung nicht eingetroffen ist, bis jetzt jedenfalls kann ich keine Lungenentzündung feststellen, scheint er sehr geschwächt zu sein."

"Hat man nicht schon manchmal gehört", meinte Frau Timmelmann, "daß alte Leute, wenn sie den Tod nahen fühlen, den Wunsch haben, noch einmal ihre Heimat aufzusuchen? Oft kommen sie von weit her, um es möglich zu machen. Vielleicht müssen wir es von daher verstehen, daß der alte Schulendorf sich gestern auf den Weg machte."

Herr Kranzbinder faßte nach der Hand seiner Frau. Nur zu gut kannte er ihre Gedanken.

"Rosmarie, sorge dich nicht!" sagte er beruhigend. "Wir wollen alles auf uns zukommen lassen."

Sie nickte ihm verstehend zu.

"Ja, Friedemann. Was uns vor die Hände kommt, das wollen wir tun."

Einige Tage später brachte der Briefträger mehrere Postsachen aus der Schweiz. Ein Brief kam von Doktor Bengeli. Gemeinsam lasen ihn Friedemann und Rosmarie am Abend, als beide nach einem arbeitsreichen Tag endlich Zeit fanden für eine Stunde der Ruhe.

" . . . Nun ist es doch noch schneller gegangen, als wir alle es erwartet hatten. Der alte Herr Schulendorf lebt nicht mehr. Nachdem wir die Todesanzeige erhalten hatten, gab Anita uns Ihren ausführlichen Brief zu lesen. So konnten wir nachträglich teilnehmen an Ihren Erlebnissen in den letzten Tagen. Wie gut, daß der alte Mann ohne Schmerzen und Ängste einfach hinüberschlummern durfte in die andere Welt. Ich bin noch heute froh für ihn, daß er keine Gelegenheit mehr hatte, die augenblicklichen Zustände auf seinem ehemaligen Hof wahrzunehmen. Es hätte ihm das Herz gebrochen.

Unser Gespräch mit den netten Bauersleuten hat mich noch lange bewegt. Immer wieder muß ich auch an den Jungbauern, Karl-Heinz Schulendorf, denken. Wenn man ihm doch helfen könnte! Da sieht man es wieder einmal in krasser Deutlichkeit, was daraus werden kann, wenn ein Mensch die falsche Partnerwahl trifft. Der Tod seines Großvaters muß ihm doch sehr nahe gegangen sein. Oder hat ihn die Trunksucht schon so ruiniert, daß er nicht mehr imstande ist, solche Ereignisse klar zu erfassen?

Ich hoffe sehr, daß wir uns einmal wiedersehen. Wenn Ihr langgehegter Wunsch sich erfüllen läßt und Sie einmal mit der ganzen Familie Ihre Ferien in der Schweiz zubringen, dann hoffen wir, Sie auch bei uns zu sehen. Meine Frau freut sich schon darauf, Sie, liebe Frau Kranzbinder, kennenzulernen. Wir haben ihr natürlich ausführlich über unseren Besuch bei Ihnen berichtet. Schon gleich nach unserer Rückkehr wollte ich Ihnen schreiben und mich noch einmal bedanken dür die herzliche Aufnahme, die wir in Ihrem gastfreundlichen Haus und in Ihrem fröhlichen Familienkreis erleben durften. Aber ich fand bei meiner Rückkehr soviel Arbeit vor — besonders im Krankenhaus —, daß ich alles andere zurückstellen mußte.

Es hat den Anschein, daß Anita und Thomas sich gut bei uns eingelebt haben. Thomas kannte sich ja vom Vorjahr her schon bein uns aus. Die Jugend hat einige Bergtouren unternommen, die durch gutes Wetter begünstigt wurden. Näheres werden Ihnen Ihre Kinder sicher selbst berichten.

Ich darf mich für heute verabschieden und grüße Sie herzlich, auch im Namen meiner Frau, Ihr Bernhard Bengeli."

"Und von wem ist der zweite Brief?" wollte Friedemann wissen, nachdem sie das Schreiben von dem Doktor auf die Seite gelegt hatten.

"Von Anita", erwiderte Rosmarie.

"Lies mir doch den Brief vor."

Frau Kranzbinder faltete die engbeschriebene Bögen auseinander. Aber ihre Gedanken waren in diesem Augenblick bei Thomas. Er hatte nur einen kurzen Gruß an den Briefrand geschrieben. Nicht einmal zum Tod des Großvaters findet er ein paar Worte, dachte die Mutter. Aber vielleicht war es ihm auch nicht gegeben, seine Empfindungen so offen auszudrücken, wie es Anita tat.

(Fortsetzung folgt)

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

Aus Aller Welt

BRD— Die Bundesregierung hat 68,3 Millionen Mark zur Linderung der Hungersnot in Äthiopien und anderen von der Dürre stark betroffenen Länder Afrikas bewilligt. Der Bundesminister Jürgen Warnke hatte darauf verwiesen, daß die Hungerskatastrophe ihren Höhepunkt noch nicht erreicht habe. Von den 68,3 Millionen Mark entfallen 36,6 Millionen auf Äthiopien für den Kauf von Getreide, Speiseöil und Lastkraftwagen. Hinzu kommt ein Beitrag von sechs Millionen Mark für die Lieferung von 10 000 Tonnen Weizen, die Minister Warnke in Äthiopien zugesagt hat. Somalia erhält Lebensmittel im Werte von 13 Millionen Mark, Sudan für 9,2 Millionen, Mosambik für 12,1 Millionen und die Zentralafrikanische Republik für 3,4 Millionen Mark. Die Verteilung soll von internationalen und privaten deutschen Organisationen sowie von kirchlichen Hilfswerken organisiert werden.

* * *

Zwei deutsche Polarflugzeuge haben nach Zwischenlandung in Südamerika und auf der antarktischen Halbinsel die zur Zeit unbesetzte deutsche Antarktis-Sommerstation "Filchner" in der Nähe des Südpols erreicht. Mit dem Anflug der "Filchner" Station hätten die Flugmaschinnen bewiesen, daß ein Anflugpunkt im ewigen Eis zum Auftanken wiedergefunden werden könnte. Die Maschinen, die für das westdeutsche Antarkis-Forschungsprogramm eingesetzt werden, legten insgesamt 2400 Kilometer bei diesem Flug zurück. Ihre künftige Aufgabe besteht darin, deutsche Wissenschaftler ins antarktische Inland zu transportieren und mit modernster geophysikalischer Meßausrüstung vom Flugzeug den Untergrund des Kontinents zu erforschen.

* * *

In der Bundesrepublik gibt es fast 60 000 arbeitslose Lehrer, von denen nunmehr 28 überraschend für drei Jahre eine Anstellung in ihrem Beruf gefunden haben. Allerdings liegt ihr Arbeitsplatz viele tausend Kilometer vom heimischen Herd entfernt im südlichen Afrika, nämlich Zimbabwe.

Die ersten 28 Lehrer für Zimbabwe haben einen Dreijahresvertrag unterschrieben und jetzt einen sechswöchigen Vorbereitungskurs begonnen.

* * *

U.S.A.— Zum ersten Mal seit 22 Jahren wurde in den USA eine Frau hingerichtet. Die 52jährige Großmutter Margie Velma Barfield war überführt und verurteilt worden, weil sie ihren Verlobten, ihre Mutter und zwei ältere Personen, die ihr als Pflegeschwester anvertraut waren, mit Rattengift umgebracht hatte, um ihre Drogen- und finanziellen Probleme zu verschleiern.

Sie stieg in einem rosa Schlafanzug und blauen Pantoffeln auf die Bahre zur tödlichen Injektion mit den Worten: "Ich bedauere all den Schmerz, den ich verursacht habe; die Todeskammer ist nun meine Tür zum Himmel."

In Huntsville, Texas, wurde der 30jährige Thomas Barefoot für den Mord an einem Staatspolizisten 1978 ebenfalls durch Injektion hingerichtet. Seine Mitgefangenen, die bei drei vorhergegangenen Hinrichtungen die Fernseher abgeschaltet hatten, beschlossen, auch dieses Mal keine Notiz von dem Todesgang des Verurteilten zu nehmen. Mehr Hinrichtungen werden in Texas erwartet.

* * *

Lichtenstein— Das Presse- und Informationsamt des Fürstentums gab bekannt, daß bei einer Wahlbeteiligung von 86,23% der wahlberechtigten Männer des Landes 51,3% (2370 Stimmen) mit Ja gegen 48,7% (2251 Nein-Stimmen) für das Wahlrecht der Frauen stimmten. Damit ist nun die letzte Burg in Europa gefallen, wo die Frauen das Wahlrecht bisher verweigert worden war.

* * *

England— Bei den Gewalttätigkeiten im Zusammenhang mit dem Bergarbeiterstreik in Großbritannien ist ein Taxifahrer getötet worden. Unbekannte hatten von einer Brücke einen fast ein Meter langen Betonpfosten auf ein Taxi geworfen, das einen Arbeitswilligen zur Arbeit fahren sollte. Der Chauffeur erlag noch an der Unfallstelle seinen schweren Verletzungen. Der Fahrgast hingegen blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Der Taxifahrer hatte sich freiwillig gemeldet, arbeitswillige Bergleute im Auftrage der Kohl-Behörde zur Arbeit zu fahren. Premierministerin Thatcher erklärte dazu, nach diesem Zwischenfall könne niemand mehr guten Gewissens den Kohlstreik unterstützen.

* * *

Kanada— Der "Ottawa Citizen", Tageszeitung der Southam News, bat alle Abgeordneten des neuen Parlaments um ihre Ansicht zur viel diskutierten Wiedereinführung der Todesstraffe in Kanada. Von den 282 Abgeordneten haben bisher 199 geantwortet. Ergebnis: 95 sind dafür, 54 dagegen und 50 waren unentschieden oder wollten nicht mit der Sprache heraus. Eine starke Mehrheit befürwortete eine "freie", also nicht parteigebundene Abstimmung im Parlament.

Vorläufig wird die Frage die Öffentlichkeit mehr beschäftigen als die Abgeordneten. Premierminister Mulroney, soeben aus dem Urlaub aus Florida zurückgekehrt, erklärte, die Angelegenheit gehöre nicht zu seinen gegenwärtigen Prioritäten. Die wirtschaftlichen Probleme und ihre Lösung haben offensichtlich den Vorrang bei ihm.

Suchanzeige

Ich suche meine Tante Emma Wecker Friedrichtstochter, geboren 1912 in Rußland. Ihr Ehegatte Wolodja und Sohn Schara sollen im Krieg während eines Bombenangriffs in Taganrock, Rußland zu Tode gekommen sein. Der Vater meiner Tante war Wecker Friedrich, geboren 1879 und Mutter geborene Wecker Christine 1886. Auskunft sende man an:

Ada Neufeld
Liebermannstr. 10
7440 Nurtingen
West Deutschland

USSR Tours 1985

1. **May 3 — May 27/85**
Moscow — Alma Ata — Yalta
Dzhambul — Tashkent — Kiev
Leningrad — Zoporozhie

HOST — Abe Penner
PRICE — $3080.00

2. **July 2 — July 20/85**
Moscow — Alma Ata — Dzhambul
Tashkent — Kiev — Zoporozhie
Leningrad

HOST — Wm. Schroeder
PRICE — $3180.00

Assiniboine Travel Service Ltd.,
219-818 Portage Ave.,
Winnipeg, Manitoba R3G 0N4
Ph. 775-0271 or 1-800-262-8893
JOHN SCHROEDER

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Marie-Louise Fast
B.A., LL.B.
Deutschsprechende
Rechtsanwältin
Siddall, Aydin & Cashman
Suite 206-5740 Cambie St.
Vancouver, B.C. V5Z 3A6
Telefon: (604) 321-5559
(Gegenüber dem Oakridge Shopping Centre)

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Fonyo erreichte Meilenstein

Stephen Fonyo, der 19jährige Beinamputierte, erreichte im Dezember einen Meilenstein auf dem Marsch durch Kanada, womit er Gelder für die Krebsforschung aufbringen will. Er hat nun beschlossen, seinen Marsch nicht durch den Winter unterbrechen zu lassen. Vor sieben Jahren hat Fonyo durch Krebs sein Bein verloren. Die Ärzte haben ihm jetzt für die Fortsetzung seines Marsches durch Kanada grünes Licht gegeben. Von Newfoundland will er bis zur Pazifikküste laufen. Jetzt machte er eine kleine Pause in Thunder Bay am Lakehead, wo er gerade ein verwittertes Zeichen am Wege passiert hatte, wo Terry Fox vor vier Jahren seinen Versuch von Küste zu Küste zu marschieren aufgeben mußte, weil der Krebs sich von neuem ausgebreitet hatte. Fox ist dann kurze Zeit darauf gestorben.

Dr. Jeff Davis, ärztlicher Berater der kanadischen Gesellschaft zur Bekämpfung des Krebs, die den Marsch Fonyos unterstützt, erklärte, daß der Läufer sich in guter physischer und seelischer Verfassung befindet. So lang er sich darüber klar sei, daß er die Dinge nehmen muß, wie sie kommen, könnte er durchaus sein Ziel an der Pazifikküste erreichen. Für die Forschung und Hilfe für Krebskranke, die die kanadische Krebsgesellschaft leistet, hat Fonyo bereits $500,000 aufgebracht.

Man hat seinen Widerstand gegen die Fortsetzung des Marsches durch den Winter aufgegeben. Man hatte Angst, daß der Marsch durch den harten Winter in der Prärie zu Komplikationen führen könnte. Es ist nicht schwierig, unter solchen Bedingungen Gliedmassen zu erfrieren, Lungenentzündung oder gar Herzbeschwerden zu erleiden.

Der stämmige junge Mann aus Vernon, B.C. hat sich jedoch geschworen "dem Winter zu trotzen", ließ sich aber dazu überreden eine kurze Pause einzulegen, um Weihnachten mit seiner Familie zu verbringen, bevor er am 2. Januar seinen Marsch fortsetzt.

Er begeht jetzt Wege, die Terry Fox nicht beschreiten konnte, als Steve als 12jähriger zu jener Zeit in Salmon Arms, B.C. lebte. Damals zeigte er seiner Mutter eine kleine Schwellung unterhalb des Knies am linken Bein. Die Diagnose ergab, daß es sich dabei um einen bösartigen Tumor handelte und, daß das Bein amputiert werden mußte. Nachdem er diesen Schock überwunden hatte und wieder daheim war, lernte er mit der Prothese zu laufen und es dauerte nicht lange, bis Steve wieder so aktiv war, wie vor dem Verlust eines Beines. In den Schulpausen spielte er Handball und auch Fußball mit den anderen Kindern, lernte zu rennen und konnte auch mit dem gesunden Fuß den Ball schießen.

Vor zwei Jahren begann er als Voluntär im Genesungszentrum für Behinderte in Surrey, B.C. zu arbeiten, wo seine Eltern inzwischen hingezogen waren. Er wurde jeden Tag mit dem Auto hingefahren, um Schach und Domino mit den Patienten zu spielen. Zurück nach Hause mußte er immer selbst fahren. Er entschied sich aber zu laufen. Als die Eltern wieder zurück nach Vernon zogen, arbeitete er weiter als Voluntär, aber jetzt widmete er sich dem Laufen ernsthafter. Er scheute sich mit seiner Prothese in der Öffentlichkeit zu laufen und so übte er meistens abends nach Einbruch der Dunkelheit, oder früh am Morgen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits beschlossen, für die Krebsforschung Geld zu sammeln, wie Terry Fox es begonnen hatte. Mit der Hilfe von sieben Leuten aus Salmon Arms, die die Gesellschaft "Marsch für Leben" gegründet hatten und alles nötige organisierten, kamen seine Pläne zum reifen. Am 31. März 1984 verließ er St. John's, um wie er sagte, seine Schuld gegenüber der Gesellschaft zu bereinigen. Acht Monate später, als er an der Stelle vorüberkam, wo Terry Fox hatte aufgeben müssen, sagte er: "Ich bin jetzt dort angelangt, wo noch niemand vor mir war. Das bedeutet sehr viel für mich. Und ich denke, daß ich auf diesem Wege weiter vorankommen werde."

Canadian Scene

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Nahrung, Decken für Äthiopien

Pläne zum Versand von 5.000 Dezimaltonnen (DT) Weizen und 80.000 Decken für Äthiopien wurden auf der Sitzung des Exekutivkomitees des MCC Canada am 30. November und 1. Dezember bekanntgemacht und es wurde im Prinzip ein gemeinschaftliches Stipendium zum Studium von Friedensfragen zusammen mit dem Verband japanischer Kanadier gebilligt.

Die Mitglieder der Exekutive billigten auch neue Freiwilligenpositionen in Kenora, Ontario und Nain, Labrador, kamen überein, einen Freiwilligendienst- Mitarbeiter in Quebeck einzusetzen, und sandten ein Schreiben an den Premier- minister mit dem Ersuchen um Zusammenkunft mit einer Delegation des MCC Canada.

Der Assistent des MCC Canada für Überseedienst, Stuart Clark, nannte die äthiopische Hungersnot eine "Katastrophe historischen Ausmaßes" und enthüllte einen Fünf-Punkte-Plan, in dessen Rahmen außer Decken und Getreide $40.000 zum Bau eines Warenhauses für Nahrungsmittel bei einem Speisungszentrum in Makele zur Verfügung gestellt werden; die Schaffung neuer Verpflegungsstellen wird erwogen und es soll eine sechsmonatige Studie zur Formulierung von langfristigen Hilfsvorschlägen durchgeführt werden.

Der Fünf-Punkte-Plan wird auf der MCC-Exekutivsitzung in Akron am 9. und 10. Dezember in Akron endgültig gebilligt werden. Die MCC-Hilfe wird auf $3 Millionen geschätzt.

Die Sendung mit 5.000 DT Getreide soll im März oder April 1985 von Kanada abgehen, um bei der Überbrückung im Juni und Juli zu helfen. Die Entscheidung zur Versendung von Decken wurde nach dem Besuch von Ray Brubacher, MCC-Canada-Mitglied, im November in Äthiopien gefällt, wie Clark sagte. Brubacher stellte fest, daß viele der Speisezentren in höheren Lagen sind und daß hungernde Äthiopier, von denen viele obdachlos sind, nachts unter der Kälte leiden.

Fünftausend gespendete Steppdecken und Decken wurden am 3. Dezember nach Äthiopien abgeschickt. Es sind 10.000 Decken gekauft worden, die diesen Monat per Flugzeug transportiert werden. Weitere 40.000 werden gekauft und so schnell wir möglich als Seefracht abgehen, und die MCC-Körperschaft in der USA und Kanada wird gebeten, weitere 30.000 zu spenden, die im Februar oder März abgeschickt werden sollen.

Personen, die sich daran beteiligen möchten, können Barspenden geben oder gekaufte Decken oder angefertigte Decken. Information bezüglich Größe und Qualität der Decken ist beim nächsten provinzialen MCC-Büro erhältlich. Clark erklärte auch, daß eine Sendung von 4.000 DT MCC-Canada-Getreide, die ursprünglich im November von Kanada abgehen sollte, diesen Monat nach Äthiopien versandt wird. Das Getreide, das lose versandt werden sollte, wird aufgrund des Rates von Hilfswerksbeamten in Äthiopien in Säcke geschüttet. Die Beamten sagten, daß das Getreide in den überfüllten Häfen nicht schnell genug zum Inlandtransport in Säcke geschüttet werden kann. Man rechnet damit, daß Getreide in Säcken schneller an die Bestimmungsorte geliefert werden kann.

Die Sendungen vom Dezember und März/April sind für die schwerbetroffenen nördlichen Provinzen in Äthiopien bestimmt, wo laut jüngster Information täglich 1.500 Menschen verhungern.

Die Mitglieder der Exekutive erfuhren auch, daß bis Ende November über $ 500.000 an Spenden für Hungerhilfe in Afrika beim MCC Canada eingegangen waren. Das MCC-Canada--Konto bei der Canadian Foodgrains Bank steht auf $ 1.5 Millionen oder 4.500 DT Getreide, nach der 4.000-DT-Sendung nach Äthiopien und einer Sendung von 2.000 DT Mais für Mozambique, die diesen Monat von Kanada abgeht.

Personal der Überseeabteilung sagte dem Exekutivkomitee auch, daß das MCC Canada dazu eingeladen worden ist, sich "African Emergency Aid" anzuschließen, einer Koalition von nichtstaatlichen Organisationen (Non-Governmental Organizations - NGO's) und Vertretern der Föderalregiedung anzuschließen, die $ 15 Millionen verteilen wird, die den NGO's von der Föderalregierung zur Verfügung gestellt worden sind.

–MCC Canada

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....